

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 19.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1893.

Lauf. No. 699.

Inhalt: Erster Sonntag nach Trinitatis. — Die Geschwister. — Der Reichthum. — Aus der Heimath der Siboya. — Nachrichten und Erlebnisse aus unsern Gemeinden in Nebraska. — Kürzere Nachrichten. — Predigen helfen. — Ein Katechismus-Schüler in Brasilien. — Was liest dein Kind. — Spr. Sal. 27, 7. — Todesanzeige. — Kirchweihe. — Grundsteinlegung. — Ordination und Einführung. — Einführung. — Allg. Synodal-Versammlung. — Allg. ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. — Schulsache. — Anzeige. — Veränderte Adresse. — Bitte um Auskunft. — Quittungen. — Büchertisch.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Text: Apostelg. 24, 16.

In demselben aber übe ich mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen.

Ein alter Prediger hat gesagt, es verhalte sich mit Leib und Seele des Menschen wie mit den Schalen einer Wage. Legt man in die eine mehr als in die andere, so sinkt die eine und die andere geht um so viel in die Höhe. Je mehr Fürsorge und Vorzug dem Leibe und leiblichen Leben zugewendet wird, desto mehr muß der unsterblichen Seele Pflege und Wartung weichen; wie auch ein altes Sprichwort sagt: Wo es sich am besten leiht, seelt es sich am übelsten. Ein wahres Wort das; denn je mehr dem Leibe an Günst zugeht, desto mehr der Seele abgeht, die mit irdischen vergänglichen Dingen nicht wahrhaft gesättigt und befriedigt werden kann. — Man kann dasselbe Gleichniß auch auf das Wissen und Gewissen anwenden. Da gilt, was der heilige Bernhardus sagt: Viele suchen Wissen, wenige Gewissen. Viele trachten wohl nach Erkenntniß, nach Wissen auch aus dem Worte Gottes; doch leider mehr, um dies sehen zu lassen, als um dadurch für ihr Gewissen zu sorgen. Damit soll nicht gesagt sein, daß es besser sei, wenig wissen, oder, daß die wenig wüßten, mehr Sorge hätten für ihr Gewissen. Im Gegentheil: viele verletzen das Gewissen, weil sie nicht wissen, was Gottes Wille ist; weil sie gehen nach der Rede der Menschen oder nach ihrer eigenen Meinung. — Wie schreckliche Irrwege da ein Mensch gehen, wie furchtbar er sein Gewissen beladen kann, wenn er nach eigener Meinung fährt, ersehen wir aus dem, was der Heiland dort zu den Jüngern sagt (Joh. 16, 2. 3): Sie (die blinden Juden) werden euch in den Bann thun, ja tödten, und noch meinen, sie thun Gott einen Dienst daran. — Es sollte demnach ein Jeder, der noch ein Christ sein will,

nach rechter, heller Erkenntniß und klarem Wissen aus Gottes Wort trachten und dann solches wohl nützen zu rechter Fürsorge für sein Gewissen, wie dafür der liebe Apostel Paulus in dem Worte unseres Textes ein gutes Vorbild giebt.

Auf Grund dieses Wortes handeln wir:

Von der Bewahrung eines unverletzten Gewissens.

Wir wollen sehen:

1. Wie wichtig und werth ein unverletztes Gewissen sei.

Sehr traurig und betrübend ist es, daß auch unter denen, die sich Christen heißen, noch so manche sind, die sichtlich auf ein unverletztes Gewissen nur wenig geben. — Sollte das wirklich der Fall sein? denkt da wohl ein Leser. Nun, Lieber, es erkennen keineswegs schon alle die Wichtigkeit eines unverletzten Gewissens, welche Mord, Ehebruch, Diebstahl, Meineid, — kurz grobe Werke gegen die zehn Gebote — für eine Verletzung des Gewissens halten und meinen, dergleichen müsse freilich ein böses Gewissen machen. Darüber hinaus liegt gar vieles, welches ebenfalls ein böses Gewissen machen sollte, das man aber nicht dafür ansieht, so daß es allerdings an der rechten Sorge für das Gewissen fehlt. Das ist betrübt, da doch die Schrift uns hier ein ganz anderes zeigt. Es ist mit dem Gewissen ähnlich wie mit dem Auge, das ja auch nicht nur verletzt wird, wenn ein Stein es trifft, sondern schon, wenn ein geringes Sandkörnchen hineinschleigt.

Wir haben Vorbilder der Heiligen, die da zeigen, welch ein werthvolles Gut ein unverletztes Gewissen sei, und wie man da nicht so obenhin fahren solle, sondern großen Werth darauf legen und ernsthafte Sorge haben. Von anderem absehend, wollen wir nur auf den Apostel Paulus hinweisen, der es ist, welcher die Worte unseres Textes geschrieben hat. Ich übe mich, spricht er, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beide, gegen Gott und den Menschen. Er war nicht damit schon zufrieden, daß er von den groben Werken gegen die heiligen zehn Gebote sein Gewissen freihielt. Er sagt ausdrücklich, wie er darauf bedacht sei, alle nthalben, in allen Stücken, in allen Gelegenheiten und Lagen ein unverletztes Gewissen zu haben. Wir sehen daraus, es war sein Bemühen, in keiner Sache so blindlings voranzugehen, zu thun oder zu lassen gerade nach seinem Einfall oder Meinung, sondern in allen Dingen hatte er in Werken und Worten Acht

darauf, was um Gottes willen, mit gutem Gewissen, vor Gott und zu Gottes Gefallen zu thun sei. — Er spricht: Ich übe mich, wiewohl er ein alter Christ war. Es sind das Worte aus den letzten Zeiten seines Lebens, und doch spricht er: Ich übe mich, ich bin kein Meister, denke es auch nicht zu sein, ich übe mich. Ich übe mich, sagt er und braucht ein Wort, welches den allergrößten Ernst anzeigt und das allereifrigste Bemühen; auch daß man alles dem nachsetze und unbedenkenlich verleugne. Das ist eines heiligen Apostels Meinung und Ansicht von dieser Sache. So großen Werth und hohe Wichtigkeit legt er auf ein unverletztes Gewissen; wohlverstanden, — darauf, daß er's behalte und bewahre, daß er's nicht verunreinige. Es sagt wohl mancher, der es hört, auch: es sei ihm eine werthe Sache, ein unverletztes Gewissen zu haben, — aber er übt sich nicht und hat nicht Sorge, daß er's nicht verunreinige, sondern läuft unbedacht dahin. Das Gut wäre ihm schon lieb, nämlich das unverlezte Gewissen, — nicht aber die Übung, die Mühe, die Sorge. O, da sollen wir uns alle beschämen lassen durch Pauli Beispiel, und nicht so dahingehen, ohne Sorge, als wäre alles unbedacht recht.

Doch nicht bloß das Beispiel des Apostels zeigt, wie wichtig und werth ein unverletztes Gewissen sei, sondern Gott giebt auch selbst Zeugniß dafür. — Was war es doch, daran Gott schon von Ewigkeit gedacht? Wozu ließ er seinen Sohn Mensch werden? Wozu ließ er ihn unter das Gesetz thun und seinen Fluch? Warum lag die Strafe auf Christo? Weßhalb war er von Gott verlassen, d. h. mußte er schmecken die Qualen und Angste eines bösen Gewissens? Warum ließ ihn Gott auferstehen? Warum glorreichen Himmel fahren? Warum alle hohen Gedanken Gottes von Ewigkeit her über die Menschheit? Warum alle jene wunderbaren Werke durch den Sohn?

Antwort: Um den verdammenswerthen Sündern, — und damit auch uns — zu schenken die hohe werthe Gabe eines guten und unverletzten Gewissens vor Gott. Denn die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; Christus ist gestorben und auferstanden um unserer Sünde und unserer Gerechtigkeit willen. So wir aber gerecht sind, so haben wir Frieden mit Gott. Was ist aber Friede anders als ein rein Gewissen haben vor Gott? Was ist Seligkeit anders, als nicht mehr verdammt werden in seinem Gewissen vor Gott um der Sünde willen? Darum auch die Schrift ausdrücklich sagt, daß das Blut Christi

reinige die Gewissen von den todten Werken (Hebr. 9, 14). Wozu giebt Gott sein heiliges, theures Wort als einen Leitstern, eine Leuchte und Licht auf unserem Wege, — als einen Rathgeber? Wozu giebt er in und mit dem Worte den Heiligen Geist, der aus dem Worte erleuchtet, lehren, weisen, züchtigen und trösten soll? Alles, damit wir in Christo ein gut Gewissen haben und dasselbige auch behalten. Und nun läßt Gott ermahnen durch den Apostel (1. Cor. 7, 1), daß wir uns sollen reinigen lassen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes; und giebt uns ein solch trefflich Beispiel in dem Apostel selbst, der da sich übt allenthalben ein unverlezt Gewissen zu haben, beide, gegen Gott und den Menschen. — Da nun Gott also thut, sollten wir denn nun nicht es für eine überaus hohe und ernste Sache ansehen, in der Kraft des Heiligen Geistes, den Gott schenkt, nach dem Licht des Wortes Gottes uns zu üben in der Bewahrung eines unverletzten Gewissens? Sollten wir nun gleichgiltig sein, unbedacht und sorglos? Sollten wir uns beschränken auf das, was so nach aller Welt nothdürftig heißt das Gewissen bewahren, und nicht vielmehr treulich und eifrig fragen, wie es nach Gottes Meinung und Wunsch geschehen müsse? — Ach, nichts ist betrübender als das unbedachte und sichere Hinfahren so vieler in eigener Meinung, die sich nicht wollen weisen noch lehren lassen.

Wichtig und werth ist ein unverlezt Gewissen aber auch um unser selbst willen. Der Apostel sagt in unserem Text: In demselben aber übe ich mich, — und weist mit diesem Worte hin auf das, wovon er soeben zuvor geredet, nämlich die Auferstehung der Todten, beides der Gerechten und Ungerechten, d. h. auf das jüngste Gericht. Also deshalb, um des Gerichtes willen, in Rücksicht auf dieses übt er sich, ein unverlezt Gewissen zu haben. Er denkt daran, wie dort alle offenbar werden müssen; wie da die nicht bestehen können, die das Geheimniß des Glaubens nicht im reinen Gewissen haben, — die vielmehr in Gleichnerei Lügenredner sind gegen Gott und Menschen und ein Brandmal im Gewissen haben, d. h. einen brennenden Fleck. O, ein unseliger Zustand ist es, der eines solchen Gleichners und Lügenredners, der fromm thut vor Gott und ist brüderlich gegen den Nächsten, und ist doch im Herzen ein solcher, der Geld und Gut höher achtet und mehr darnach fragt als nach Gottes Seligkeit, und ist ihm gar kein Ernst mit der christlichen Frömmigkeit; — der auch den Freund spielt gegen den Nächsten und hat doch arge Gedanken wider ihn und meint's nicht ehrlich und aufrichtig mit ihm. Ach, wie wühlt das alles schon hier im Herzen als ein Brand im Gewissen, wie frißt es als ein nagender Wurm; ein Feuer, davon es heißt, es wird in Ewigkeit nicht verlöschen, und ein Wurm, der nicht sterben wird. Solches ansehend, spricht der Apostel: Darum übe ich mich zu haben ein unverlezt Gewissen. — Aus dem allen kann ein ehrlicher, rechtschaffener Christ zur Genüge erkennen, wie ein köstlich Ding ein unverlezt Gewissen sei, und wie wichtig es also sei, sich darin zu üben, es unverlezt zu erhalten. — Sehen wir nun auch:

2. Wie man das Gewissen unverlezt erhalte.

Hier gilt es nun wohl Acht zu haben, auf daß kein Mißverständnis statthabe, und man weder meine, wir lehren, daß man durch die Werke Frieden erlangen könne vor Gott, noch auch, daß es bei dem Gläubigen nichts verschlage, ob er sich übe, ein gut Gewissen zu haben oder nicht. Weder wollen wir den Sicherem und Leichtfertigen guten Trost zur Sicherheit geben, noch auch den Geängsteten den wahren Trost nehmen.

Ein unverlezt Gewissen also übt sich Paulus zu haben. Unverlezt, d. i. unverwundet. Will sich Paulus üben, daß es nicht verlezt werde, so muß es doch zuvor heil und unverwundet sein. — Wer die Worte unseres Textes ohne rechten, christlichen Verstand liest, denkt, das sei keine andere als die Lehre der Welt, daß sich ein Mensch selbst ein gut Gewissen mache. Aber das ist weit gefehlt. So gottlose Lehre führt der Apostel nicht. Ein heil Gewissen schenkt ihm Gott und hat's ihm geschenkt in Christo durch die Vergebung der Sünden. Zuvor war's krank, voller Wunden; geheilt ist's durch Christi Wunden. Nun er ein heiles, gesundes und unverwundetes Gewissen hat durch Christi Gnade, übt er sich, es unverlezt zu haben; übt er sich, daß es nicht verwundet und geschlagen werde. Man sieht, das ist ganz etwas anderes, als das Gewissen sich selbst heil machen. Das kann kein Mensch.

Was verwundet denn nun und verlezt das Gewissen? Das ist die Sünde wider Gott und den Nächsten, und zwar in Unbußfertigkeit. — Sünde ist alles, was wider Gottes Gebot und Willen geht. Des Gesetzes Erfüllung ist aber die Liebe. Liebe Gott und liebe den Nächsten! Das ist's, worin aller heilige Wille Gottes zusammengefaßt ist. Gott nicht lieben und den Nächsten nicht lieben, das heißt sündigen. Das heißt nun also das Gewissen unverlezt erhalten: daß man nicht wider die Liebe handele. Sich darin üben, heißt: mit allem Fleiß trachten zu thun, wozu die Liebe gegen Gott und den Nächsten drängt. Die Liebe fragt nur nach Gottes Wohlgefallen und fragt nur darnach, dem Nächsten Gutes zu thun. Ein Christ, der sich übt, also sein Gewissen unverlezt zu erhalten, der wandelt in solcher Liebe gegen Gott und den Nächsten. — Aber gelingt ihm das vollkommen? Antwort: Nein. Giebt's bei solchem Ueben nicht doch Wunden? Antwort: Ja. Aber wo Bußfertigkeit, d. i. rechte Reue und Glaube ist, sind alle solche Wunden alsbald auch geheilt. So bleibt trotz der Wunden doch das Gewissen unverlezt. — Ein rechter Christ will nicht handeln wider die Liebe, — so übt er sich, es unverlezt zu erhalten. Doch bring't das Fleisch mit sich, daß es nicht vollkommen gelingt. Aber er ist bußfertig und läßt es ihm zu Herzen gehen; — so wird es durch den Glauben geheilt. — Jetzt aber spricht einer bei Verletzung der Liebe gegen Gott: Ja, wer kann auch alles so thun? es ist zuviel; man lebt einmal in dieser Welt und kann nicht allezeit nur nach Gott fragen. Und was die Liebe gegen den Nächsten betrifft, da heißt es bei ihm: ein Jeder muß zu sich selbst sehen; ein Jeder ist sich selbst der Nächste. Nun, ein Mensch, der so spricht oder denkt, verleugnet ja den Willen Gottes und will's ja nicht einmal anerkennen, daß er Gott und den Nächsten lieben soll. Er verwirft ja das Gebot; er leugnet und entschuldigt seine Sünde; er ist also unbußfertig. Der ist nicht bloß fern davon, sich zu üben in der Liebe, wie ein rechtschaffener Christ thut, und also sein Gewissen unverlezt zu erhalten; er sündigt nicht bloß gegen die Liebe, wie es auch bei dem besten Christen aus Schwachheit geschieht und vorkommt; sein Gewissen wird nicht bloß verlezt, — sondern es bleibt auch ungeheilt, weil bei seiner Gesinnung keine Bußfertigkeit vorhanden ist. Darum sagen wir: Sünde wider Gott und Menschen, — und zwar bei Unbußfertigkeit, macht ein wundtes Gewissen.

Sehen wir das noch von einer anderen Seite an. Gott hat verheißt, das Gesetz ins Herz der Kinder des Neuen Bundes zu schreiben. Ihr habt, heißt es darum von ihnen, die Salbung von dem, der da heilig ist, und wisset alles (1. Joh. 2, 20) und bedürftet nicht, daß euch jemand lehre. Weil aber der Christ doch nicht ganz „neuer Mensch“ ist, sondern der alte Mensch ihm noch anhängt, so bleibt das Gesetz und alle Ermahnung auch im Neuen Testament als Richtschnur

für den Christen. — Wozu nun Gott ihn ermahnt, — all das mancherlei gute Werk und gottselig Handeln, — darauf hört ein rechtschaffener Mensch, und übt sich, darnach zu thun; und wovon Gott abmahnt, davon will er auch lassen. Dawider zu thun, — darüber macht er sich ein Gewissen. Wo aber Gott nicht geboten oder verboten, läßt er sich auch kein Gewissen machen, nach des Heiligen Geistes selbsteigenem Wort, der uns durch den Apostel sagt: So laßt nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather (Col. 2, 16). Da achtet er auf kein Geschrei der Welt, auf keine Reden und Meinungen der Leute, sondern auf Gott. Wie er überall aus Noth, um des Gewissens willen unterthan ist allen Geboten Gottes, so läßt er sich das Gewissen da nicht binden, wo Gott ihn nicht bindet.

Wie nun ein Christ bemüht ist, zu thun nach den Ermahnungen Gottes, so ist er auch eifrig, in allen Stücken zu erkennen, was Gott gefällig sei. Er läßt es also nicht bewenden bei seiner Meinung, sondern forscht in der Schrift. Gleichwohl aber geht es bei allem Eifer auch hierin nicht ab ohne manigfachen Fehlen, und findet sich bei aller Sorge, Gottes Willen zu wissen, doch Unwissenheit in diesem oder jenem Stücke, so daß es abermals nicht ohne Verletzung des Gewissens abgeht. Das beklagt ein Christ. Er beklagt seines Herzens Trägheit zu dem, was Gott gefällig ist, seines Geistes Unwilligkeit, sich eine immer größere Erkenntniß zu erwerben. Und so bleibt, — wiewohl es ohne Gewissensverletzung nimmer abgeht, — doch um der Bußfertigkeit willen durch den Glauben an Christum das Gewissen des Christen heil und unverlezt. — Wo aber ein Mensch also denkt: Ach, wer kann auch sich nach alle dem richten, was da in der Bibel steht?! oder: wer kann auch auf alles studiren?! da hätte man viel zu thun; es ist besser, man weiß gar nicht so viel, denn was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß; — ein solcher Mensch ist unbußfertig. Ein Mensch, der es nicht einmal der Mühe werth achtet, zu erkennen, was Gott sündlich heißt und was ihm wohlgefällig ist, der ist durch und durch unbußfertig. Und weil er unbußfertig ist, hat er auch den Trost Christi nicht und kann ihn in solch einem Herzen nicht haben. Darum wird nicht bloß sein Gewissen verwundet, sondern es bleibt auch verwundet. Solche haben nicht das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen. Es sind unglückselige bedauernswerthe Leute. Wir aber wollen Gott bitten, er wolle uns verleihen und helfen, daß wir hinzu gehen, wie der Heilige Geist sagt im Briefe an die Hebräer (10, 22), mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und daß wir halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken. Und das so viel mehr, als wir sehen, daß sich der Tag naht. Der Tag, auf welchen der Apostel sieht und spricht: Darum (seinethalben) übe ich mich zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, beides, gegen Gott und den Menschen. Ihm wollen wir mit Gottes Hülfe es nachthun, der aus Gottes Gnade auch sprechen darf: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde (Phil. 3, 17). Ja, Gott helfe es uns allen. Amen.

Es ist leichtlich gesagt, aber hoch zu glauben und ins Leben ziehen, daß Gott alle Dinge thue. Denn die Solches im Leben üben, sind gar friedliche, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dings an, wissen wohl, daß nicht ihr sondern Gottes ist. XLV. 252. Dr. M. Luther.

Die Geſchwister.

Eine Geſchichte aus den Schreckniſſen
des 30jährigen Krieges.

Von J. B.

(Schluß.)

Wie ſah es ſo nett aus, das Wächterhäuschen,
innen und außen!

„Ich glaube, wir dürfen hier zuſammenwohnen,“
ſprach Dieſel wie im ſeligen Traum. „O Vater!“

„Vater, wie ſeid Ihr nur hergekommen?“ fragte
Hänſel. „Ich hab' Euch beinahe bis Köln geſucht und
meinte dann, Ihr läget unter den Erſchlagenen im
Thale Dillheim.“

„Unter denen hab' ich auch wirklich einmal nachts
ein paar Stunden gelegen. Denn ich war verwundet
und begab mich des Lebens, raffte mich aber auf, wie
ich wieder zu mir gekommen, kroch ich mit meiner
Pfeife weg in den Wald und die Berge.“

„Faſt hätt' ich Euch alſo doch gefunden!“ „Aber,
lieber, lieber Vater, wie kommt Ihr hierher?“

„Das gnädige Fräulein Ella von Breidenſtein
iſt ſo ſeelengut, weißt Du. Die fuhr am andern
Tage von Dillenburg nach Frohnhaufen zu. Da
fanden ſie mich am Wege. Die Knechte mußten mich
aufheben und auf den Wagen legen. Es war ſehr
ſchmerzhaft, wie das rumpelte, ich mußte aber immer
die hilfsreiche Samariterin anſehen, die mich nicht
liegen laſſen mochte, und verbiß meinen Schmerz.
Untermweg dachte mich das gnädige Fräulein abzu-
geben zu Pflege, und niemand wollte mich, obwohl ſie
Geld anbot.“

„Nun, um ſo beſſer, dann nehmen wir ihn ganz
mit nach Breidenſtein,“ ſagte ſie zu den Knechten.

„Wer weiß, welcher Segen es für uns iſt?“

„Es war aber nur ihre Liebe, wie ich wohl merkte.“

„Als ich ausgeheilt war, durfte ich unter den
Burgmannen dableiben. Oftmals holte ich meine
Pfeife hervor und blies ein altes Lied wie das von
David oder ein geiſtliches. Die Herrſchaften hörten
es gern und ließen ſich manchmal lange vorſpielen.“

„Nach ein paar Jahren thaten ſie den Thormäch-
ter ab. Er war untreu und hielt es, als wir uns zu
den Schweden geſchlagen, heimlich mit den Feinden,
die ihm viel Geld gaben. Als es kund wurde, mußte
er ſein Leben laſſen und ich wurde Thormächter.“

„O Vater, wie ſchön iſt es hier!“ klatschte Dieſel,
roth vor Freuden, in die Hände. „Die dicken Mauern,
wo ſie uns doch nicht kriegen und wieder trennen kön-
nen, und man ſchaut auf den Fluß und die Felder
und Berge, und auf der andern Seite der Hof mit
den Lindenreihen! Ach wie ſchön wird's erſt im Him-
mel ſein, wo die ſelige Mutter iſt.“

Da nahm der Alte ſeine Pfeife. Ein paar mal
zog er ſie durch die Lippen, ſetzte an und ſpielte, wäh-
rend die Kinder mit tropfenden Thränen auf den
Wangen ihn ſingend begleiteten:

„Ach wer mag die Wonne ſchilbern
In des Himmels Freudenſaal?
Wo aus Perlen ſteh'n errichtet
Prachtgebäude ſonder Zahl
Und die hohen Dächer golden
Leuchten in der Sonne Strahl.

Chriſtus, Palme deiner Streiter,
Führ in dieſe Stadt mich ein,
Löſe mir den Kriegergürtel
Dort in Deiner Kämpfer Reih'n,
Laß mich theilhaft auch der Freuden
Deiner ſel'gen Bürger ſein.“

„Das gnädige Fräulein befehlen aufs Schloß,“
klopfte ein Diener ans Fenſter.

Der Alte warf ſich eiligſt in ſeinen Sonntag-
wams und begleitete ſeine Kinder. Manchmal war
es, als hörte man ihn aufſchluchzen oder auſlachen.

Das mächtige Gefühl des Herzens jauchzt und weint
oftmals zugleich, wenn es noch im erſten Ausbruch iſt
und traumhaft erſcheint.

Das gnädige Fräulein hatte die alte Frau von
Breidenſtein und ihren Bruder den Leutnant herbei-
gerufen. Sie ließ den funkelnden Gürtel durch die
Finger gleiten und ſagte ſtaunend: „Nicht ein Stein
fehlt.“

„Graf Solms-Greifenſtein hat ſchon erklärt, was
für ein Gewinn der zeitweilige Verluſt des koſtbaren
Stükes ſei,“ ließ Herr von Breidenſtein, den Bart
ſtreichend, fallen und klopfte Hänſel auf die Schulter.

Die alte Frau von Breidenſtein ſtreichelte freund-
lich die braunen Wangen der Geſchwister. „Ich hoffe,
der Graf hat recht,“ nickte ſie.

„Wißt Ihr noch,“ ſagte das gnädige Fräulein
zu den Jhren, anno 1626, als Görzenich, der Schreck-
liche, ein paar Tage hier lag, verſchwand der Gürtel
ſpurlos. Hätt' ich je gedacht, ihn wiederzuerhalten!
Ich hätte gern manch andres Stück für ihn fahren
laſſen bei dem Werth, den er als Erbſtück für uns
alle hat.“

„Erzähle uns doch einmal Eure Geſchichte,“ ſagte
die alte Dame zu Hänſel.

Hänſel erzählte etwa ſo, wie wir es nachzuer-
zählen verſucht haben.

Eines umſtändlichen Raths, was mit den Ge-
ſchwister anfangen, bedurfte es nicht, da ihr Vater
Thormächter war und ein nettes Häuslein beſaß. Es
wurde ihnen zugeſagt, daß man ſie niemals trennen
würde. Hänſel trat in die Schaar der Burgmannen
ein, Dieſel bediente gern ihre junge Herrin Ella, die
ihr wie ein Engel an Güte erſchien.

Rings um Breidenſtein tobte der Krieg unauf-
hörlich fort — — —

Viel vater- und mutterloſe Kinder, viel Männer
und Weiber gingen in ſeinen Schreckniſſen unter und
verſchollen für immer.

Elf Wochen lang lagerten bei Nürnberg Guſtav
Adolf und Graf Wallenſtein ſich gegenüber. Zur
entſcheidenden Schlacht kam es bei Lützen am 6. No-
vember 1632. Die Schweden ſiegten, wuthenbrannt
über den Tod ihres geliebten Königs, den zwei Kugeln
vom Pferde warfen. Auch Pappenheim wurde zum
Tode getroffen. Wie eine Weiſſagung einer beſſeren
Zeit aber hallten über dem Schlachtfelde fort das herr-
liche Lutherlied: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott!“
und Pſalm 67: „Gott ſei uns gnädig und ſegne uns
— — Die Völker freuen ſich und jauchzen — — Es
ſegne uns Gott!“ — — Beide hatte der fromme
Schwedenkönig vor Beginn der Schlacht ſingen laſſen.

Lange dauerte es noch, ehe die Sonne des Frie-
dens und der Freude über dem armen Deutſchland
aufging. Aber ſie ging doch auf, nachdem Wallen-
ſtein 1635 meuchlings in Eger ermordet, die Schweden
im ſelben Jahre eine ſchwere Niederlage bei Nördlin-
gen erlitten, der ſchwediſche Feldherr Baner Sachſen
verwüſtet, bei Wittſtock in der Mark das ſächſiſch-
öſterreichiſche Heer geſchlagen, Ferdinand III. 1637
an Stelle ſeines Vaters Ferdinands II. deutſcher
Kaiſer geworden und die Franzoſen Elſaß und Breiſ-
gau eingesteckt hatten. Und noch war der entſetzliche
Krieg lange nicht zu Ende. Baners Nachfolger Tor-
ſtenſon und Torſtenſons Nachfolger der General
Wrangel zogen den Kriegſpflug weiter durch Deutſch-
lands Fluren und Städte, während der verkündete
franzöſiſche General und Verwüſter Turenne von We-
ſten her Tod und Verderben ſäete.

Kaiſer Ferdinand III. wünſchte ſelbſt endlich
nichts ſehnlicher als den Frieden.

Im Jahre 1648 ſtieg die Friedensſonne über
Deutſchland auf.

Wer das Licht noch ſah, der freute ſich von gan-
zem Herzen.

In dieſem Jahre war es, als zwei Menſchen, die
wir längſt kennen, im Thormächterhäuschen zu Brei-
denſtein die Friedensfeier verſchönten, die Waldmülle-
rin und der Köhler Adrian. Raum vermochten ſie
und die Freunde es zu faſſen und zu glauben, daß
endlich, endlich Friede ſein und das Verwüſten auf-
hören ſollte.

Der Thormächter bat: „Ach, lieber Vater, ſpiele
uns ein, daß mans der Pfeife glauben mag, was
ſonſt ſo gar unglücklich klingt.“

Doch faſt hätten wir vergeſſen zu ſagen, daß
Hänſel zum Thormächterpoſten aufgerückt war und
der Vater im Lehnſtuhl, den ſie leiſtlich zurechtgezim-
mert, ſein Pläſchen hatte.

Dieſel holte dem Vater die Pfeife. Es war ihnen
allen herzbeweglich, wie er ſie heut an die Lippen ſetzte.
Mit Freudenthränen ſangen ſie dazu:

„Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jezo gethan!“

„Amen!“ ſprachen ſie wie mit einem Munde.

Der Beichtvater.

(Fortſetzung.)

Es iſt alſo ein rechtſchaffener Beichtvater darum
herzlich beſorgt, daß die Beichtkinder vor allen Dingen
mit einer rechten Zuverſicht des Glaubens ſich der gro-
ßen Gnade der Abſolution annehmen, freuen und
getröſten. Es weiß es ein ſolcher rechtſchaffener Beicht-
vater wohl, daß nicht ſobald Seelen zu rechtem glük-
bigen Zugreifen bewegt ſind. Er iſt nicht der Mei-
nung übel berathener Beichtväter, die da vermeinen,
es ſei alles wohl ausgerichtet, wenn ſie nur die Beicht-
kinder wohl zerſchlagen hätten, darauf ſei ſo viele
Arbeit nicht zu verwenden, daß die Herzen recht mit
Glauben erfüllt wären. Das mache ſich ſchon
von ſelbſt. Habe man nur in der Beichtrede recht
Neue gepredigt, ſo ſei nichts verſäumt, wo für Er-
munterung zum Glauben nicht ſonderlich Zeit bleibe.
Zum Glauben und im Glauben ſich zu tröſten, ſeien
ſchon alle zu leicht bereit, aber nicht ſich über die Sünde
zu betrüben. Welche Kurzsichtigkeit! Welcher Mangel
an Väterlichkeit für die rechtſchaffenen Kinder, an die
zuerſt zu denken iſt. Es waren wohl die lieben Jün-
ger meiſtens betrübt, traurig und zerſchlagen genug,
als wäre es mit der Erlösung von den Sünden nichts,
aber wie ſchwer waren ſie zum Glauben gebracht.
Man kann den Troſt wohl hören, und vor großer Be-
trübniß nicht glauben; ja man kann wohl den Troſt
über alles reich und groß erkennen, und vor Freuden
nicht glauben. So muß denn wahrlich eines einſichti-
gen und redlich ſorgenden Beichtvaters ernſtliches
Abſehen bleiben, daß er an den lieben Beichtkindern
wohl dahin arbeite, daß ſie, wenn nun der Gottesſegen
in der Abſolution ſich über ſie ergießt, ſie im Glau-
ben geöffnete Herzen haben den Segen zu empfangen.

Der köſtlichſte Weg, dies beides, was bis dahin
in Anſehung des Hörens der Beichte und des Spre-
chens der Abſolution, als Ziel eines rechtſchaffenen
Beichtvaters und ſeiner treulichen Sorge vorgeſtellt
worden iſt, auszurichten, iſt nun wohl allermeiſt bei
uns nicht mehr vorhanden. Wir haben nicht, wenig-
ſtens allermeiſt nicht, die Privatbeichte. Die iſt ja,
wie wohl bekannt iſt, allermeiſt gemeint, wo unfere
Väter, der theure Luther voran, in den lutheriſchen
Bekennniſſen von der Beichte reden. Ja, die Privat-
beichte war ja ſicher ein recht zweckmäßiger und erfolg-
reicher Weg, die mancherlei ſelbſtſorgerliche, beichtväter-
liche Arbeit auszurichten, durch die ein treuer Beicht-

vater den Seelen seiner Beichtkinder nützen kann und auch will und auch soll. So heißt es Artikel 11 von der Beichte in der Apologie, der Vertheidigung unsres Augsburger Bekenntnisses, also: Wo verständige, gottesfürchtige Pfarrherrn und Prediger sein, die werden wohl wissen, wiefern noth und nütze sein mag, die Jugend und sonst unerfahrene Leute in der Beichte zu fragen. Und an anderer Stelle (Artikel XII) heißt es ganz ähnlich: Wiewohl wir die Beichte auch behalten und sagen, es sei nicht unnütz, daß man die Jugend und unerfahrene Leute auch frage, damit sie desto besser mögen unterrichtet werden.

Diese Erklärungen beziehen sich, wie bemerkt, auf die Privatbeichte. In derselben ist ja dem Pastor möglich, mit dem Beichtkinde sich zu unterreden und dasselbe der Beichte und Absolution willen recht für seine Person allein nach Bedürfnis zu berathen. Aber die Privatbeichte, die solches in trefflicher und sehr nützlicher Weise möglich machte, ist in unseren Gemeinden ja also, wie bekannt, außer Brauch gesetzt. Darf man nun etwa sagen, daß die schwachen Beichtkinder nicht mehr vorhanden, denen so, wie in der Privatbeichte geschehe, gedienet und geholfen werden müßte? Gewiß nicht. Verständige und gottesfürchtige Pfarrherrn wissen wohl, wieviel noch in unsren Tagen noth und nütze ist, die Jugend und sonst unerfahrene Leute in der Beichte zu fragen. Gleichwohl ist noch nicht gerathen, die Wiedereinführung der Privatbeichte, die doch einmal auf Gottes Gebot nicht ruht, ins Werk setzen zu wollen. Es fehlt ja auch durch Gottes Gnade nicht an Ersatz für die Privatbeichte. Ist der Ersatz auch etwa nicht vollkommen, so ist er doch recht reichlich.

Ein Ersatz ist die Beichtanmeldung oder Anmeldung zum heiligen Abendmahl. Wo verständige, gottesfürchtige Pfarrherrn und Prediger sein, die werden wohl wissen, daß es bei dieser Anmeldung nicht allzeit abgethan sein kann mit Einschreiben des Namens in die Communicantenliste und kurzem Segenswunsch, sondern wiefern noth und nütze sein mag, die Jugend und sonst unerfahrene Leute zu fragen. Wo es noth ist, werden sie dem jungen oder alten unerfahrenen Beichtkinde bei der Gelegenheit in väterlicher Weise helfen, zu forschen und zu suchen sein Wesen, Klagen. Jerem. 3, 40. und sich zu versuchen und zu prüfen bezüglich des Glaubens, 2. Cor. 13, 5. Der Beichtvater soll da helfen, sage ich, wie auch sein Amt ihm dazu bestellt, 1. Cor. 3, 9., 2. Cor. 6, 1. Denn alles geistliche Gut in uns schafft ja freilich Gott selbst. Drum wird auch ein rechter Beichtgänger bitten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ichs meine. (Ps. 139, 23.) Das will Gott auch gern und will's uns auch sehen lassen, ob man auf bösem Weg mit dem Herzen ist und will recht leiten. Das thut er aber durch sein Werkzeug für all seine Arbeit an unseren Seelen, nämlich durch sein Wort. Und wie steht es nun gerade da mit unerfahrenen jungen und alten Beichtkindern. So steht's, daß sie etwa ihr Handwerkzeug für ihren irdischen Beruf ganz wohl zu handhaben wissen, aber nicht in gleicher Weise wissen sie das göttliche Handwerkzeug für den geistlichen Beruf, ihren Christenberuf, nämlich Gesetz und Evangelium, recht zu handhaben. Da ist denn nun der Beichtvater da, und kann ihnen in der Beichtanmeldung helfen, in die Hand geben mit kurzem, freundlichem Wink das Stück Handwerkzeug, dasjenige Wort des Gesetzes oder des Evangelii, das ihnen noth thut, mit gleich freundlicher, practischer Anweisung, wie sie es handhaben sollen. Doch — damit sei es dessen genug. Nur noch die Erinnerung an zwei schöne Worte aus unsren Bekenntnissen. Das eine: „Es sei nicht unnütz, daß man die Jugend und unerfahrene Leute auch frage, damit sie desto besser mögen unterrichtet wer-

den: doch ist das alles also zu mäßigen, damit die Gewissen nicht gefangen werden.“ (Apologie). Das andere: „Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret: dazu wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle, und uns dero fröhlich trösten.“ Ein rechter Beichtvater ist in der Beichtanmeldung bei seinem Fragen kein inquisitorischer, in die Gewissen bohrender Peiniger, und zum andern ist er gegebenen Falls herzlich bemüht, die kurze Spanne Zeit bei der Beichtanmeldung wohl zu nützen zu freundlichster Aufmunterung zum Glauben.

Das andere Stück, das die Privatbeichte mit ersetzt, ist die Beichtpredigt. Da ist es dem Beichtvater gegeben, beides auszurichten, was er soll. Erstlich wehethun und verwunden mit dem Gesetz, daß die Beichtkinder die Sünde merken und mit leidendem Herzen dann Gott bekennen mit aufrichtigem Ja! auf die Frage: B e r e u st du deine Sünde? Darnach das liebliche heilen und trösten mit dem Evangelium, daß die Beichtkinder ermuntert werden zum kindlich zuversichtlichen Glauben, das Wort der Absolution darnach aufnehmen als die Stimme des allmächtigen Gottes selbst herab vom Himmel.

Aus der Heimath der Sibona.

(Eingefandt von S.)

(Schluß.)

Man könnte denken, ein Volk, das schon so lange Zeit mit den Weißen in Berührung gestanden, wie die Indianer unsres Südwestens, müßte allgemein die Sitten und Gebräuche jener angenommen haben. Das ist jedoch — darf ich sagen glücklicherweise — bei den Apachen nicht der Fall. Denn die Weißen, die ihre Umgebung bildeten (vor den fünfziger Jahren fast ausschließlich Mexikaner und seitdem größtentheils Abenteurer, Goldsucher u. dergl. Leute), waren nicht der Art, daß ein Christ ihre Sitten oder vielmehr Unsitten bei den Indianern gerne sehen würde. Daß die Apachen bisher nicht mehr von der „Civilisation“ ihrer Umgebung angenommen haben, liegt wohl hauptsächlich daran, daß sie bis vor wenigen Jahrzehnten den Weißen überhaupt feindlich gegenüber standen. Noch heute ziehen sie sich ziemlich mißtrauisch von ihnen zurück.

Mit ihren ursprünglichen Sitten haben sie aber auch infolge ihrer Zurückgezogenheit viel von ihrer ursprünglichen Unwissenheit beibehalten. Man redet oft von dem würdevollen Schweigen der Indianer. Und Thatsache ist ja, daß ein Kreis indianischer Männer stundenlang auf der Erde beisammen hocken kann, ohne daß ein Wort gesprochen würde. Da hat man nun gesagt, sie seien von allerlei tiefen Gedanken erfüllt. Nein, der uncivilisirte Indianer hat überhaupt nur wenig Gedanken, denen er nachhängen könnte; er kann völlig gedankenlos stundenlang dastehen. Daß er schweigsam ist, liegt daran, daß er nichts zu sagen hat. Seine Gesprächsstoffe sind äußerst beschränkt, darum ist er bald mit der Unterhaltung zu Ende. Anregung durch Lesen hat er nicht, denn die Apachensprache ist keine Schriftsprache, und selbst wenn das Gegentheil der Fall wäre, würde der durchschnittliche Indianer Lesenlernen als etwas Weibisches verschmähen. Ein Beispiel für die Unwissenheit, in der jene Indianer leben, möge hier Platz finden. Auf San Carlos fragten wir nach dem Alter verschiedener Schulkinder und erhielten jedesmal die Antwort: das wisse man so genau nicht. Uebrigens, sagte man uns, hätten sämtliche Kinder in der Regierungsschule ihren Geburtstag auf Neujahr. Unter dem Eindruck, daß man uns „einen Bären aufhinden“ wollte, mögen wir

ziemlich ungläubige Gesichter gemacht haben. Da löste man uns das Räthsel. Die Indianer hätten von dem Begriff eines Jahres keine Ahnung, könnten darum weder ihr eigenes noch das Alter ihrer Kinder angeben. Aus dem Grunde lege man den Kindern bei deren Eintritt in die Schule ein muthmaßliches Alter bei und nehme an, sie seien am Neujahrstage geboren.

Bei aller ihrer Unwissenheit sind die Apachen weder dumm noch unbegabt. Im Gegentheil, man zählt sie zu den intelligentesten Indianerstämmen unsres Landes. Als es z. B. galt, ihre Landansprüche gegenüber den Weißen zu vertheidigen, soll eine ganze Anzahl von ihnen mit glühender Beredsamkeit und unwiderstehlicher Ueberzeugungskraft für ihre Rechte eingetreten sein und die Argumente der weißen Advokaten zu nichte gemacht haben. Auf der Regierungsschule in Albuquerque, N. M., hatten wir Gelegenheit, wenigstens ein merkwürdiges Nachahmungstalent an den indianischen Kindern, größtentheils Apachen, zu bewundern. An den Wänden der Schulzimmer hingen vielfach Zeichnungen, die mit erstaunlicher Genauigkeit ausgeführt waren. Wir meinten hier Zeichenvorlagen aus der Hand der Lehrer oder von irgend einer östlichen Firma vor uns zu haben und mochten es gar nicht glauben, daß dieselben von den Schülern herrührten. Ebenso dürfen sich die Schreinerarbeiten an dem neuen großen und schönen Schulhause daselbst, alle von indianischen Knaben gemacht, getrost den Arbeiten unserer besten Schreinermeister an die Seite stellen, ohne den Vergleich scheuen zu müssen. Und an der Spitze der dortigen Schusterwerkstatt steht ein junger Apache — und der versteht seine Sache, das muß ihm auch der Neid lassen! Aus dem Obigen geht mindestens so viel hervor, daß die Indianer — insbesondere die Apachen — sehr wohl bildungsfähig sind.

Da nun neuerdings die Apachen einsehen lernen, daß unsere Regierung ihr Wohl will, und sie mit besseren Elementen von Weißen in Berührung kommen, so schreiten sie doch stetig, wenn auch langsam, in Gesittung voran. Und das umsomehr, da ein großes Hinderniß ihres Fortschrittes so ziemlich beseitigt ist: die Macht der heidnischen Medizinmänner oder Zauberer. Als Zauberer haben dieselben, wie uns der Agent bezeugte, fast gänzlich ihren Einfluß verloren; und auch in Krankheitsfällen wird heutzutage meistens nicht der Medizinmann mit seinen Beschwörungen und Geheimmitteln, sondern der Regierungsarzt auf San Carlos zu Rath gezogen. Besonders an den Rationstagen ist letzterer förmlich überlaufen. Man scheint seine Arzneien so als einen Theil der Rationen anzusehen und sucht sich einen Vorrath davon zu künftigen Gebrauch anzulegen.

Mit der Macht der Zauberer ist allmählich auf San Carlos auch das Ansehen der Häuptlinge geschwunden. Größeren Einfluß haben letztere und die Medizinmänner, welche übrigens oft beides in einer Person sind, auf der Sub-Agentur bei Camp Apache. Dort sind die Indianer überhaupt noch „echter“ als bei San Carlos. Bei den Navajos haben jene Art Leute noch sehr viel zu sagen. Nicht zum Wohle ihres Volkes. Besonders ein Navajo-Häuptling, Schwarzes Pferd mit Namen, macht mit seinem Anhang dem betreffenden Agenten viel durch allerhand rückwärtliche Umtriebe zu schaffen. So hatte er letzten Herbst einen Aufruhr angezettelt und gegenwärtig befindet er sich wieder in offener Empörung.

Der dunkelste Punkt bei den Apachen ist ihr Heidenthum, ein Heidenthum, das auf der alleruntersten Stufe zu stehen scheint. Denn während andere Indianerstämme doch noch einen „großen Geist“ anerkennen, wissen sie auch davon nicht einmal etwas. Sie glauben, wie man sagt, an kein höheres Wesen, keine Gott, kein Leben nach dem Tode. Nicht eine Spur

irgendwelcher Religion will man bis jetzt bei ihnen entdeckt haben. Muß ein solcher Zustand schon auf das Leben jener Heiden seine üblen Wirkungen ausüben, so zeigt sich im Angesichte des Todes die ganze Trostlosigkeit des Heidenthums erst recht. Herzerreißend sind die Todtenklagen, die sie beim Verlust der Jhrigen anstellen. Wie raufen sie sich die Haare, wälzen sich im Staube, streuen sie sich in Sacktuch gekleidet Asche aufs Haupt! Sie wissen ja von keinem Wiedersehen, keinem seligen Wiedersehen durch Christi Verdienst. Des Apostels Wort „wie die Heiden, die keine Hoffnung haben“ trifft buchstäblich bei ihnen zu.

Umsomehr sind sie allerlei Aberglauben ergeben. So schreiben sie z. B. den langen Ausfall des Regens dem Besuch des berühmten Kid, eines indianischen Banditen und Wegelagerers, auf der Reservation zu. So fürchten sie sich aus Aberglauben ihren Namen zu nennen. Darum befragt, weigern sie sich ganz entschieden, ihn anzugeben. Doch soll es nach ihrer Meinung für sie ohne Gefahr sein, wenn ein Dritter für sie die gewünschte Auskunft giebt.

So leben sie dahin in der Nacht des Aberglaubens und Heidenthums, ohne Christum, in völligem geistlichem Tode, um mit dem zeitlichen Tode den Qualen des ewigen Todes anheimzufallen. So war's bisher. Soll's so bleiben? Sollen sie, denen wir ihre irdische Heimath an allen Orten engbegrenzt haben, sollen sie auch ferner der ewigen Heimath verlustig gehen? Können wir ruhig zusehen, nicht die rettende Hand ausstrecken?

Wir treiben Reisepredigt. Wir gehen in denselben auch solchen unserer Landsleute nach, die muthwillig Gottes Wort und Christenthum von sich geworfen haben. Wir suchen ihnen beides wiederum nahe zu bringen. Und wir thun recht daran. Aber können und wollen wir nicht unsere Kräfte noch weiter anspannen, um auch jene armen blinden Heiden zu Christo zu führen; sie, um derentwillen doch auch der Sünderheiland starb; sie, die noch nie die trostreiche, beseligende Botschaft des Evangeliums gehört haben? Wahrlich nicht ein vergebliches, ein seliges Werk wäre eine Mission unsererseits unter ihnen.

Daß Gott den Willen unserer Synode dahin möchte lenken, das ist des Schreibers glühender Wunsch und inniges Gebet.

Nachrichten und Erlebnisse aus unsern Gemeinden in Nebraska.

(Korrespondenz aus Nebraska.)

(Fortsetzung.)

Wir haben in den beiden letzten Nummern des Gemeindeblattes von den Gemeinden im Süden und Südwesten erzählt und wollen heute mit unserem Bericht fortfahren, indem wir uns 40 Meilen weiter westlich wenden. Dort im Fillmore Co. in der Nähe des Städtchens Shickley, welches an der North Western wie N. R. R. liegt, befindet sich die luth. Zionsgemeinde, welche seit über zwei Jahren von dem auf unserem theologischen Seminar ausgebildeten Herrn P. C. G. Kleinlein mit geistlicher Speise versorgt wird.

Diese Gemeinde wurde vor elf Jahren von Pastoren der ehrw. Missouri-Synode gegründet. Wie überall in neuen Gegenden, so hatten die Leute auch hier einen harten Kampf ums Dasein zu führen. Aber sie verzagten nicht, sondern setzten ihr Vertrauen auf den, der da spricht: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, ich will dich tragen bis ins Alter, bis du grau wirst.“ Es war darum eine große Freude, als sie mitten auf der einsamen Prairie von rechtgläubigen lutherischen Predigern aufgesucht und mit dem Worte des ewigen Lebens gespeist wurden. Trotz ihrer Mittellosigkeit brachte die kleine Schaar bald soviel zusammen, daß sie sich ein eigenes Kirchlein errichten konnte; und sie freuten sich herzlich, als die Stätte der Anbetung die würdige Weihe empfing. Kaum war dieser Akt geschehen, so sah der Seelsorger sich genöthigt, den Ruf einer andern Gemeinde anzunehmen und übergab

das dortige Feld seinem Amtsnachbar. Dieser Wechsel brachte leider Unfrieden in die Gemeinde, welcher soweit ging, daß sie sich verleiteten ließ, einen Pastor aus der General-Synode anzunehmen. Die Folge war eine Trennung in der Gemeinde. Fünf Jahre lang hat die General-Synode das Feld behauptet, bis die Glieder zur Erkenntniß kamen, so kann es nicht weiter gehen, wenn wir evang.-luth. Christen bleiben und nicht der Union anheimfallen wollen. So „lohten“ sie den Generalsynodisten ab und wandten sich 1889 an uns mit der Bitte um einen treuen rechtgläubigen Seelsorger. Der Herr Präses glaubte, daß der Student M. Wolf in unserem Seminar die geeignete Person für die Gemeinden sei, und so wurde derselbe nach bestandnem Examen vor der ehrw. Fakultät am Sonntag Latäre ordinirt und eingeführt. Da der nicht mehr in den Jünglingsjahren stehende Pastor Eifer und Treue bewies, so ging alles gut. Die 37 Glieder starke Gemeinde hatte sich, da ein gut Theil sehr weit von der Kirche wohnt, in zwei kleine Körper getheilt, welche aber eng miteinander verbunden blieben. Um dem Pastor sein Amt zu erleichtern, damit er sich auch der Schule annehmen könnte, beschloffen sie, er solle nur jeden Sonntag einen Gottesdienst halten. Gleichzeitig bauten sie ein schönes Pfarrhaus nebst Stallung. Jedoch „die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ wurde durch gewiß Umstände zerrissen. Es entstand leider eine Spaltung. Diese Gelegenheit benutzte der in der Nähe wohnende Pastor von der General-Synode und gründete eine dritte Gemeinde. Leider zu spät wandten sich die Gemeinden an die Beamten unserer Synode um eine Untersuchung, welche das Resultat hatte, daß die beiden Gemeinden später den Candidaten Kleinlein aus unserem Seminar beriefen, welcher am 2. Ofterfesttage 1891 in der Mitte seiner Gemeinde die Ordination empfing.

Durch Lehre und Predigt, wie durch Treue und demüthigen Wandel von seiner Seite, ist der Friede hergestellt. Beweis dafür ist die Opferwilligkeit, welche die Glieder an den Tag treten lassen. Sie haben in der kurzen Zeit die Kirche renovirt, wie auch um den fünf Acker großen Pfarrhof einen schmuckvollen Zaun gesetzt, wie er hier nicht schöner gefunden werden kann; auch sonst erweisen sie sich als Thäter des Wortes, durch Gaben der Liebe für unsere Anstalten. Außerdem steht die Filialgemeinde jetzt im Begriff, eine Kirche aus eigenen Mitteln zu bauen.

Pastor Kleinlein treibt, soviel es seine Zeit erlaubt, noch nebenbei Mission, und hat in einer andern Stadt bereits ein kleines Gemeindlein gesammelt, welches von ihm mit Wort und Sakrament versehen wird. So in der Weise, ohne Ausgaben für Reiseprediger, suchen wir hier mit Gottes Hülfe und seiner unbedienten Gnade das Reich Jesu Christi zu bauen und auszubreiten. R.

Kürzere Nachrichten.

Am Donnerstag den 18. Mai fand in unserem theologischen Seminar die diesjährige Prüfung zur Reise für das h. Predigamt statt. Es waren 13 junge Männer, die ihr Abgangsexamen machten und auch wohl bestanden. Die examinirenden Glieder der theol. Fakultät, wie die anwesenden Glieder des Verwaltungsraths und Gäste aus dem Kreise der Milwaukeeer Postoralconferenz unserer Wisconsin-Synode und der ehrw. Missouri-Synode, waren mit dem Ergebnis der mündlichen Prüfung wie der vorgelegten schriftlichen Arbeiten der Examinanden wohl zufrieden. Folgende Studenten sind als Candidaten der Theologie aus dem Seminar entlassen worden: J. Zich, M. Hörmann, J. Gamm, Friedr. Schumann, C. Siefert, Otto Hönede, J. H. Schwarz, Fred. Gräber, P. S. Mayerhoff, J. Blocher, G. Watsched, Martin Hillemann und J. Wolter, letzterer von der Missouri-Synode.

Die Versammlung der schwedisch-lutherischen Pastoren in Minneapolis faßten neulich, wie ein Blatt mittheilt, Beschlüsse gegen die Unehrllichkeit und Heuchelei einzelner Episkopalprediger, welche unter den Schweden missioniren, und; um sie leichter zu gewinnen, die Liturgie und Ordnungen der schwedischen Kirche gebrauchten. Das Bischofthum, welches in der schwedischen lutherischen Kirche eingeführt ist (Episkopat), soll die Lockspeise sein, um die Schweden, die einwandern, in die Episkopal-Kirche zu locken. Ein richtiger „Traid“ der Sekten und Schwärmer, um Genossen ihrer Schwärmerie zu ergattern.

— Innerhalb der methodistischen Sekte der Abrechtsleute, oder evang. Gemeinschaft, oder wie sie sich auch nennen, „Evang. Kirche von N. A.“, herrscht immer noch unheiliger Zwiespalt und Bruderkrieg, und die feindlichen Brüder sind in zwei Lager getheilt, das Lager der Dubfitten, die Anhänger des Bischofs Dubs, und die Escheriten, die Anhänger des Bischofs Escher. „Die Dubs!“ — „Die Escher!“ so lautet der Kampfruf. Und „unser ist der Sieg!“ jubeln die um Escher's Panier Geschaarten. Hat ihnen doch das weltliche Gericht verschiedenen Orts irdisches Kircheneigenthum und das einträgliche Buchgeschäft der Sekte in Cleveland zugesprochen. Aber damit ist der Kampf der „Heiligen“ noch nicht erledigt. Denn der „Botschafter“, das Organ der Escheriten, schreibt: „Gesetzesliebende Leute sind die Dubfitten in Illinois laut ihres lauten Bekenntnisses. Das wollten sie neulich bei ihrer „Conferenz“ in Freeport dadurch beweisen, daß sie die Kirche, die sie bis jetzt ganz im Besiz hatten, verließen, ohne hinaus beordert worden zu sein. Sie spielten natürlich die Rolle der Vertriebenen, obgleich sie niemand vertrieben hatte. Es gelüftete sie nach Märtyrerruhm und der „öffentlichen Meinung“, und die mögen ihnen ja einigermaßen zu theil geworden sein. In seltsamer Uebereinstimmung mit diesem Vorgehen steht das Handeln ihrer Freunde in Shannon, Ill., die sich bei Nacht Eingang in die Kirche daselbst verschafften und dieselbe plünderten, indem sie Teppiche, Orgel, Uhr u. dgl. Sachen fortgetragen. Das ist der Geist, den der „rechtmäßige“ Aufwiegler in Chicago schon Jahre lang seinen Leuten einflößt.“ — Der Bischof Escher bereist indeß Japan, um dort die Missionare der zersplitterten „Gemeinschaft“ zu visitiren. Ein früherer Besuch des Bischofs in Japan gab eigentlich den Grund zu den Wirren, die jetzt die „Brüder“ unter einander zu wüthenden Feinden gemacht haben. — Dies feindliche Gebahren dieser „Brüder“ gegen einander stimmt nun ganz und gar nicht mit ihrer Lehre von einer vollkommenen Heiligung in diesem Leben. Diese „gänzliche Heiligung“ soll nämlich laut des Katech. der ev. Gemeinschaft Fr. 302 ff. bestehen „in der Reinigung von aller Sünde oder Austilgung aller bösen Neigungen und Begierden“ und sie soll wirken „die christliche Vollkommenheit“, die bestehe „im Reinsein und Gesinnetsein, wie Jesus auch war.“ Und diese Vollkommenheit soll, wie der Artikel von der christlichen Vollkommenheit in der „Glaubenslehre der ev. Gemeinschaft“ besagt, schon in diesem Leben eintreten, „da wir lange, ehe wir sterben, von aller Sünde, d. i. von allen bösen Neigungen und Begierden, erlöst werden können.“ — Diese Vollkommenheit im Reinsein sogar von allen bösen Neigungen und Begierden haben, wie Obiges ausweist, weder die Dubfitten noch die Escheriten bis dato erreicht.

— Manchen Leuten, die sich zu den „Gebildeten“ rechnen, gilt der sogen. „Darwinismus“ als Etwas ganz Gewisses und als ausgemacht unbestreitbare Wahrheit, obwohl Darwin selbst für Manches in seiner Lehre nur die Wahrscheinlichkeit beanspruchte. Nach Darwin's und seiner Anhänger Muthmaßung sollen die höheren Organismen sich aus den niederen nach und nach entwickelt haben. Diese Lehre streitet nun zunächst schnurstracks wider die Lehre heiliger Schrift von der Schöpfung. Den strammen Anhängern des Darwinismus tritt nun aber auch der berühmte Prof. Virchow aus Berlin, eine naturwissenschaftliche Autorität in unseren Tagen (obwohl ein Ungläubiger und Materialist, der also keineswegs für die Bibel eintreten will), neuerdings wieder entgegen in einem Aufsatz betitelt: „Transformismus und Descendenz“. Darin erklärt er: „Die Vorstellung einer Verwandlung einer organischen Form in eine andere sei schon uralt und schon in arischen und mongolischen Sagen vorhanden. Aber die Erfahrung liefert kein Beispiel von Umwandlung eines ausgebildeten Organismus in einen andern. Bis heute habe sich das „fehlende Glied“, der „Proanthropos“ („der frühere Mensch“, wie er nach Darwin's Theorie vor der Umwandlung in den jetzigen Menschen ausgehen haben mußte) nicht gefunden. Alles, was wir vom fossilen oder vorgegeschichtlichen Menschen

wissen, zeigt, daß dieser ein (vernünftiger) Mensch war wie wir.“ — Die Erklärung Virchow's stimmt überein mit dem Zeugniß anerkannt bedeutender Erdkundiger (Geologen), welche zugeben, daß die Erde verhältnismäßig jungen Alters sei, und daß die Behauptungen der Darwinianer, welche das Alter der Erde auf Milliarden von Jahren schätzen, um ihre Vermuthungen von einer allmählichen Umwandlung der Geschöpfe aus niederen in höhere Arten frügen zu können, eitel Hirngespinnste seien. Der Bibel mit ihrem Schöpfungsbericht und ihrer Zeitrechnung muß also auch hier die nützliche Wissenschaft Gott zu Lobe Recht geben, und, was sich als „unfehlbare Wissenschaft“ brüsten will, wird der göttlichen Wahrheit gegenüber schließlich schon hier als Trug und Wahn offenbar.

— Eine Spaltung ist eingetreten in der Schleswig-holsteinischen Missionsanstalt zu Breklum. Der bisherige Direktor Jensen wurde zum Ausscheiden geröthigt. Derselbe soll einer durchaus schwärmerisch-sektirerischen Richtung huldigen und nun eine Gegenmission zu gründen beabsichtigen, während der holsteinische Missionsverein die Breklumer Missionsanstalt unter die Leitung von Pastor Friemich, des Gegners von Pastor Jensen, stellte. Trotz dieser Missions-spaltung bleiben aber beide Parteien als Glieder der weit-herzigen Landeskirche im Unionismus verbunden.

— Eine „Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur“ hat sich, wie die „Deutsche Ev. Kirchenztg.“ berichtet, in Berlin gebildet. Zweck der Gesellschaft ist, „im Kreise ihrer Mitglieder und außerhalb desselben als das Gemeinsame und Verbindende, unabhängig von allen Verschiedenheiten der Lebensverhältnisse, sowie der religiösen und politischen Anschauungen, die Entwicklung ethischer, d. h. sittlicher Kultur zu pflegen.“ Unter dieser ethischen Kultur wird ein Zustand verstanden, in welchem „Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten.“ Dieser Zweck soll durch „Veranstaltungen zur Hebung der ethischen Jugendzuehrung in allen ihren Stufen und zur Pflege des wahrhaft Menschlichen und Gemeinsamen im ethischen Unterrichte, unabhängig von den trennenden Lehren der religiösen Concessionen und Parteien“ erreicht werden. Vorträge und Erörterungen über sittliche Forderungen und Probleme, Verbreitung von ethisch-förderlichen Büchern, Zeitschriften, Flugblättern u. s. w., Hebung der Lebenslage der ärmeren Volksschichten, Schutz und Hilfe für alle Leidende und Bedrängte gegen jede Art von Unglück und Unrecht u. s. w. sollen als Mittel dazu dienen. Diese „ethische Gesellschaft“ wird nichts ausrichten, weil sie eine Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen ohne das lebendigmachende Wort Gottes, ohne Christus und ohne Glauben an Christum erreichen will. Die „Ethische Bewegung“ hat nun auch einen unerwarteten Kritiker gefunden, nämlich E. von Hartmann, den „Philosophen des Unbewußten“, welcher u. a. sagt: „Was der Berliner Bewegung den Anstoß gegeben hat, ist die Existenz einer ethischen Gesellschaft in New York, deren Wesen dadurch schon bezeichnet wird, daß eine ihr angehörende größere Anzahl gebildeter und freidenkender Juden sich zu keiner Kirche halten wollen, und es ist zu vermuthen, daß nach Ausscheidung der socialdemokratischen Elemente ähnliche Erscheinungen auch hier zu Tage treten werden, zumal die Freimaurerlogen bei der Aufnahme jüdischer Mitglieder viel schwieriger geworden sind. Eine sittliche Praxis ist nicht zu begründen ohne religiöse Grundlage.“

— Gothaisches Christenthum. Die nationalliberale „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ läßt sich aus Gotha, dem gelobten Lande der ganz ungläubigen Sozialdemokratie und des ebenso ungläubigen Protestantenvereins, folgendes schreiben:

„In der letzten Sitzung des hiesigen Protestantenvereins hielt Superintendent Rudloff-Wangenheim einen Vortrag über das „Apostolikum“. Nachdem er auf die Kämpfe der Gegenwart um die Bedeutung dieses Symbols hingewiesen, seine Entstehung und Geschichte geschildert, und seine einzelnen Sätze vom gemäßigten Standpunkt aus beleuchtet hatte, führte er über den Gebrauch des Apostolikums in der gothaischen Landeskirche folgendes aus: „Wir in der goth. Landeskirche bedürfen des Auskunftsmitteis der Umdeutung nicht; die Bekenntnisfrage ist bei uns gelöst. Der regelmäßige Gebrauch des Apostolikums ist hier schon seit Jahrhunderten nicht mehr vorhanden. Schon seit Luther ist im

sonntäglichen Gottesdienste das Bekenntniß außer Gebrauch. Bei der Taufe kann der Geistliche das Symbol bekennen, falls er auf diesem Bekenntniß steht, aber er kann es auch referiren als Denkmal kirchlicher Vergangenheit (!), er kann auch ohne Gebrauch des Apostolikums die Taufe vollziehen. Bei der Confirmation ist der bekennende Gebrauch untersagt, damit den Confirmanden kein Gewissensdruck auferlegt werde. Dagegen ist referirende Form und freie Aussprache, sowie eine betreffende Frage erlaubt. Diese Lösung ist außerordentlich glücklich, und wir haben alle Ursache, für sie dankbar zu sein. Weber der orthodoxe noch der liberale Geistliche braucht seine Ueberzeugung zu verleugnen.“

Daß Gotha, dieser Sammelpunkt aller wegen ihres Unglaubens anderswo nicht verwendbaren Geistlichen, kirchlich furchtbar verwahrloßt sei, wußten wir längst. Aber so traurig hätten wir uns die Zustände dort doch nicht vorgestellt, wie sie uns der freisinnige Superintendent entthüllt.

Die armen gläubigen Christen, deren es doch auch im Gothaischen noch eine Anzahl giebt, thun uns leid. Bei den sonntäglichen Gottesdiensten müssen sie den Gebrauch des Apostolischen Glaubensbekenntnisses entbehren. Bei der Taufe sind sie der Willkür der liberalen Geistlichen preisgegeben. Paßt es den Herren, so tragen sie das Bekenntniß „referirend“ vor, um damit zu erkennen zu geben, daß sie selbst daran nicht glauben. Paßt es ihnen nicht, so lassen sie es ganz weg. Auf ein Bischen weniger Christenthum kommt es ihnen ja nicht an. Ganz unerträglich nicht allein für einen Christen, sondern für jeden sittlich empfindenden Menschen muß es sein, wenn bei einer heiligen Handlung wie der Taufe, der Geistliche Formeln gebraucht, die er selbst für unwahr hält.

Ebenso schlimm als beim sonntäglichen Gottesdienste und bei der Taufe sind die Zustände bei der Confirmation. Hier ist der bekennende Gebrauch überhaupt untersagt. Das ist ein Gewissenszwang furchtbarster Art. Kinder, die von gläubigen Eltern erzogen sind und sich als Christen vor dem Altar bekennen wollen; dürfen das nicht. Warum? Das duldet die „liberale „Toleranz“ nicht.

So schlägt der Liberalismus überall da, wo er herrscht, in sein Gegenteil um. In Tyrannei schlimmster Art, sobald man an der Macht ist.

— In den östlichen Provinzen Preußens kommt es oft vor, daß deutsch-evangelische Kinder nach dem Tode der Eltern bei polnisch-katholischen Familien in Pflege gegeben werden und so gewöhnlich ihren evangelischen Glauben sammt der Nationalität verlieren. Der preußische Justizminister erinnerte nun ernstlich an die bestehenden Gesetze, daß etwaigen Neigungen der Vormünder, evang. Mündel kath. Pflegeeltern anzuvertrauen, die Vormundschaftsgerichte nachdrücklich entgegenzutreten sollen.

— „Ein neues kath. Wunder“, schreibt das L. R. Bl., „fiel die schwindenden Knochen des am 16. Oct. 1755 in Italien verstorbenen Gerhard Majella vom „Erlöserorden“. Am 11. Oct. letzten Jahres wurde der Sarg im Beisein des Bischofs von Conza, Priestern, Herren und Damen geöffnet. Mit Staunen sahen alle, daß an beiden Enden der Gebeine eine wohlriechende Feuchtigkeit ausschwitzte. Doch waren 3 Schienbeine vorhanden. Merkwürdigerweise schwitzte das dritte Schienbein nicht. Das gehörte also dem Heiligen nicht. Wie aber das unechte Bein zu den andern Knochen kam, konnte niemand erklären, auch die zwei Aerzte nicht, welche den Bericht amtlich bestätigten. Sonst riechen alte Knochen nicht wohl.“

— Bekanntlich war im Jahre 1891 ein großer Streit zwischen den beiden katholischen Kirchen von Argenteuil und Trier entstanden. Jede glaubte, den echten Rock Christi zu besitzen. Der Versailler Bischof Gouy wurde damals beauftragt, den Streit zu entscheiden. Wie Pariser Blätter melden, hat der Bischof jetzt seinen Bericht fertiggestellt. Darnach soll der Trierer Rock echt sein. Der von Argenteuil wäre es in nicht geringerem Grade, jedoch mit dem Unterschiede, daß er unter den Kleidern getragen worden sein soll. Er ist von Wolle und gleicht jenen Gewändern, die in den ersten Zeiten des Christenthums von den Kopten hergestellt wurden. Der Versailler Bischof ist eben klug wie die Schlangen, aber auch falsch wie die Schlange. Er weiß wohl, daß die ganze Geschichte mit den beiden „echten“ Röcken falsch ist.

— Der Gotteslästerer Ernst Renan, der das Leben Jesu als Roman behandelt und Christum schändlich verlästert hat und der vor einiger Zeit gestorben ist, soll, wie von dem französl. Schriftsteller Alex. Dumas mitgetheilt wird, für seine Arbeit im Dienste des Vaters der Lügen von dem Pariser Juden Rothschild 1 Million Franks erhalten haben. Eine neue Auflage vom Judaslohn!

— Unter den alten koptischen Christen Aegyptens, deren Zahl etwa 400,000 beträgt, sowie unter den dortigen Mohamedanern treibt seit einiger Zeit die Vereinigte Presbyterianerkerche in erfolgreicher Weise Mission. Unter den Kopten hat sich eine Reformpartei gebildet, welche statt der unterstandenen alten koptischen Sprache die arabische im Gottesdienste gebraucht, den Bilder- und Heiligendienst, sowie die Ohrenbeichte verwirft und in ihren Lehren der evangelischen Wahrheit sich nähert.

— Ein Missionar der Fiji-Inulaner berichtete, daß von der ganzen Bevölkerung wenigstens 90 Procent am Sonntag in der Kirche zu finden sei. Das ist gewiß für uns beachtend.

Predigen helfen.

„Das soll wohl ein guter Rath für die Hilfsprediger werden,“ spricht du lieber Leser, beim Blick auf diese Ueberschrift, — für die Hilfsprediger, deren Beruf es ist, den mit Arbeit überbürdeten Pastoren auch predigen zu helfen.“ Aber du irrst; vielmehr sage ich kühn, daß mein Wort gerade dir gilt, gleichviel ob du Handwerker oder Kaufmann, Tagelöhner oder Gelehrter, oder Farmer, Lehrer oder Beamter, Hausfrau oder Dienstmagd, arm oder reich, jung oder alt bist. Denn was Standes, Alters oder Geschlechtes du auch seiest, bist du Glied einer christlichen Gemeinde, so stehst du als solches in einem äußern und innern Verhältniß zu deinem Pastor. Vielleicht erwidertst du alsbald: „Ich steh in gar keinem näheren Verhältniß zu meinem Pastor; regelmäßig zur Kirche zu gehen, ist in meinen Verhältnissen auch nicht einzuweichen, zu dem zieht mich auch unser Pastor nicht gerade an, seine Predigten sind mir nicht ganz sympathisch, ich werde leicht müde.“ Welch ein Armuthszeugniß stellst du dir mit solcher Rede aus! Ist das ein gottgewolltes Kirchengehen, wenn du es von deinen willkürlichen Neigungen oder Abneigungen abhängig machst? wenn du Menschenwort suchst statt Gotteswort? wenn du kalt kritizirst, statt deine Seele zu öffnen der göttlichen Strafe und dem göttlichen Trost? Ich will dir ein Radikalmittel nennen gegen diesen gefährlichen Mißstand. Hilf deinem Pastor predigen. Du kannst es thun in deinem verborgenen Kämmerlein. Dort bete täglich einen Bußpsalm aus deiner Bibel und bitte um Demuth und Erleuchtung durch den Heiligen Geist für dein eigen Herz. Du hast dort doch schon vielleicht erfahren, daß der Herr dein Bitten erhört hat. Vielleicht hat er dein Kind vom Tode errettet, als du zu ihm riefst, oder er half sonst aus tiefer Noth dir oder einem deiner Liebsten. Solch' Gebet ist dir selbstverständlich, wenn du auch vielleicht lange auf die Erhörung warten mußt. Hast du aber nicht auch Recht und Pflicht, deinen Pastor in den Kreis derer zu ziehen, die als deine Nächsten Anspruch auf deine Fürbitte haben. Was soll ich aber für ihn erbitten? fragst du; ich kenne ihn ja viel zu wenig, um zu wissen, was er bedarf. Ich lasse es gelten, obwohl es vielleicht deine Schuld ist, daß du ihn so wenig kennst. Aber eins weiß ich, was jeder Pastor ohne Ausnahme bedarf. Siehe, wie ist sein Beruf, auch sein Beruf auf der Kanzel, so schwer und verantwortungsvoll, und soll er das Volk mit dem Brod, das vom Himmel kommt, speisen in der Wüste dieses Lebens, so muß er selbst nicht nur Brocken, sondern die Fülle empfangen, um wieder austheilen zu können. Willst du ihm nicht Kräfte aus dem oberen Heiligthum zutragen, indem du sie ihm einfüllig, treu, anhaltend erbittest? Sein verborgenes Leben, das ebenso schwach und ebenso voll Kampf ist wie deines, muß fort und fort durch und aus Gottes Wort mit Kräften des ewigen Lebens gestärkt werden, — wie könnte er sonst dir davon mittheilen in der Predigt? Versuche es, durch dein Gebet für dich und ihn ihm predigen zu helfen. Fürbitte ist eine Mauer, und wohl dem Pastor, der an jedem Tage in der Woche und am Sonntag zumeist es spürt, daß eine fürbittende Gemeinde hinter ihm steht. Vielleicht wird es dir geschenkt, daß du an dem

freudigen Aufstun seines Mundes erkennst, daß Gott dein Bitten erhört hat. Und merkst du es nicht, halte nur treu an, das webt unsichtbare Fäden der Gemeinschaft zwischen dir und deinem Pastor, und früher oder später erfüllen sich ganz gewiß die göttlichen Verheißungen, die solchem „Predigenhelfen“ zugesagt sind! Lies einmal Eph. 6, 18. 19. — Da bei wird auch dein Kirchengenossen dadurch eifriger und freudiger werden; dein Kritistren dagegen mehr und mehr verstummen. Welch seliger, reicher Gewinn!

Ein Katechismus-Schüler in Brasilien.

Pastor P. schreibt aus Brasilien: Vor einigen Monaten trat eines Morgens ein mir fremder, schon älterer Mann in mein Zimmer. Es war ein Einwanderer, der vor wenigen Wochen hier angekommen war, jetzt bei den Russen am Tjuhu wohnt. Der Mann sah recht ärmlich aus, hatte ein Körbchen am Arme, in dem ein Stück Brod lag. Ich dachte, der Mann will gewiß eine Gabe von mir haben. Das war es aber nicht, was ihn heruntergetrieben hatte, den weiten Weg zu Fuß. Er hatte ein Mädchen von 13 Jahren, dieses wollte er gerne konfirmirt haben. Ich frug, ob er damit nicht etwas warten könne, es sei nicht damit genug, die Kinder nur zu konfirmiren, sie müßten doch die christlichen Heilswahrheiten kennen und wissen, damit sie ihren Glauben bekennen könnten. Ich frug: Haben Sie einen lutherischen Katechismus? Nein, sagte der Alte, den hab' ich nicht, aber ich habe meinem Kinde die Hauptstücke aus dem Kopfe vorgefagt, so lange, bis mein Kind dieselben konnte. Soll ich Ihnen das mal „vorbeten“, was mein Kind gelernt? Und ohne meine Antwort abzuwarten, stand der Alte auf, fing dann an den kleinen Katechismus D. Luther's, zuerst die Gebote mit Erklärung, dann den Glauben, das Vater Unser u. s. w. Wort für Wort herzusagen, ohne dabei zu stottern oder sich dabei zu irren. — Meine Mutter und Frau, die zugegen waren, hörten dem Manne zu. Nicht wahr, lieber Leser, wie muß dieser einfache Mann so manchen evangelischen Christen beschämen? Hast du auch deinen lutherischen Katechismus in deiner Zugen so gelernt, daß er dir in deinen alten Tagen noch so im Gedächtniß geblieben ist? Jenem Manne muß derselbe doch lieb gewesen sein, sonst hätte er seinem Kinde denselben nicht so lange „vorbetet“, bis es ihn auswendig wußte.

Was liest dein Kind?

In einem Laden zu Köln war vor einiger Zeit ein Bild zu sehen mit der Ueberschrift: „Ein schlechtes Buch.“ Ein junges Mädchen sitzt am Tische und liest begierig in einem Buche, scheint es gleichsam zu verschlingen. Hinter dem Mädchen steht der Teufel, schaut ihm hohnlachend über die Schulter und reißt sich vergnügt die Hände wie einer, der sich seiner Beute freut. Das Bild ist ernst und bedarf keiner Auslegung. Wie viel Millionen unsterbliche Menschen-seelen werden durch schlechte Schriften vergiftet! Heutzutage wird eben das schamloseste Zeug geschrieben und gedruckt. Sünde und Verführung wirken da ganz unvermerkt auf den Menschen und sichern durch. O ihr lieben Väter, Mütter, Meister und Erzieher, seid eurer hohen Verpflichtung, eures heiligen Amtes eingedenk, damit nicht solches Gift Seele und Leib zerfresse, Glück, Unschuld und Frieden zerstöre.

Eph. Sal. 27, 7.

„Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim, aber einer hungrigen Seele ist alles Bitter süße.“

Das ist: Wenn man eines Dinges satt ist, so achtet man desselben nicht mehr, und wenn's gleich noch so gut wäre; aber der Hunger ist ein guter Koch. Der macht, daß selbst solche Sachen gut und angenehm sind, die doch an ihnen selbst nicht sehr lieblich sind.

Also sind etliche des Wortes Gottes so satt, daß sie die reinen, wohlberedten und gottseligen Kirchendiener verachten und mit Verdruß hören; aber an anderen Orten ist ein solcher Hunger nach dem göttlichen Worte, daß sie die Kirchendiener, welche doch nicht gar rein, noch sonderlich gelehrt sind, in großem Werth halten.

Also geschieht's auch in anderen Sachen, daß wir die Gaben Gottes, damit Er uns reichlich überschüttet, mit Füßen treten, darauf hernach ein großer Mangel solcher Dinge erfolgt, den wir mit unserer Undankbarkeit verursachen.

D. Luc. Olander.

Todesanzeige.

Unerwartet und schnell ward am Pfingstmontag, den 22. Mai, Herr Prof. Martin Günther, Professor der Theologie am Concordia-Seminar der ehrw. Synode von Missouri u. a. S., zu St. Louis in die selige Ewigkeit abgerufen. Nachdem der Entschlafene noch des Vormittags in einer Gemeinde im nördlichen Theile von St. Louis gepredigt, aber wegen plötzlicher Schwäche seine Predigt mit Mühe zu Ende gebracht und, zu Hause angelangt, sich niedergelegt hatte, erlag er kurz darnach, Mittags nach 1 Uhr, einem Schlaganfall. Der Heimgegangene war am 4. Dec. 1831 zu Dresden in Sachsen geboren, kam anno 1839 in Begleitung seiner Eltern als Knabe mit der sächs. Colonie nach Altenburg, Perry Co., Missouri, und wurde als einer der ersten Schüler des ursprünglichen Concordia-College auf den Lehranstalten der Missouri-Synode zum h. Predigtamt ausgebildet. Nachdem er etwa 20 Jahre lang der Kirche im Predigtamt gedient und im Segen in den Gemeinden zu Mequon, Wis., Saginaw, Mich. und Chicago, Ill. gewirkt, wurde er im Jahre 1873 zum Professor der Theologie am Concordia-Seminar in St. Louis gewählt, welchem Amt er bis zu seinem Tode in großer Treue und mit unermüdetem Fleiß vorstand. Er gehörte zu den Stillen im Lande und war eine rechte Nathanaelsseele, treuherzig, aufrichtig und ohne Falsch und vor allem ein kindlich gläubiger Christ. Die Kirche verdankt seiner Treue und seinem Fleiß mancherlei werthvolle schriftliche Arbeit, darunter seine „populäre Symbolik“, ein Werk von bleibendem Werth. Seine vielen Schüler bewahren dem heimgegangenen Lehrer, der nun vom Glauben zum Schauen gelangt ist, ein dankbares und liebevolles Andenken. Sein Verblibener Leib wurde am Donnerstag den 25. Mai in St. Louis zur Erde bestattet.

Kirchweihe.

Am 7. Mai, als am Sonntag Rogate, versammelten sich die ev.-luth. Christen von Waterloo, Wis., und Umgegend zur fröhlichen Kirchweihe. Um 9½ Uhr begann der Abschiedsgottesdienst in der alten Kirche, die vor 25 Jahren von etwa 14 Familien erbaut wurde. Herr P. M. Denninger, welcher der erste Pastor dieser Gemeinde gewesen, als dieselbe aufhörte eine Filiale zu sein, und welcher gerade an diesem Tage vor 14 Jahren seine Abschiedspredigt gehalten hatte, predigte nun über 1. Mos. 32, 26. Nach dem Gesang des Verses: Unfern Ausgang segne Gott etc., zog die Festgemeinde in der üblichen Ordnung zum neuen Gotteshause und der Ortspastor eröffnete dasselbe im Namen des dreieinigen Gottes. Nun hielt die andächtige Menge ihren Einzug und bald war die etwa 600 Personen fassende Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein liebliches Vorspiel auf der Orgel leitete die Feier ein, und nachdem sodann der gemischte Gesangverein ein passendes Lied vorgetragen hatte, sprach der Ortspastor das Weihgebet und verlas den 84. Psalm. Nun sang der Männerchor von Jefferson, welcher trotz der ziemlich schlechten Wege unter Leitung des Herrn Lehrers L. J. F. Meyer sich eingefunden hatte, ein schönes Lied, und nach einem Gemeindegesang betrat dann der ehrw. allgemeine Präses, Herr Prof. A. F. Ernst, die Kanzel und predigte über das Kirchweih-Evangelium. Ihm folgte nach kurzem Gemeindegesang und Vortrag des herrlichen Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ Herr P. Häfelen, welcher die hiesige Gemeinde vor etwa 20 Jahren als Filiale bedient hatte und nun über Eph. 2, 4—10 predigte. Dann schloß der Vormittagsgottesdienst mit Gebet und Segen.

Nachmittags um 3 Uhr riefen die prachtvollen Klänge der über 2000 Pfund schweren Glocke wieder zum Gottesdienste und bald war das schöne Gotteshaus wieder mit Andächtigen gefüllt. Hr. Prof. C. A. Noz aus Milwaukee, welcher vor Jahren als Student die hiesige Schule gegründet und zeitweise geleitet hatte, predigte dann über Matth. 8, 21—28, und nach ihm Hr. P. M. S. Pantow von Lake Mills über 1. Petri 2, 5. Während dieses Gottesdienstes erbaute und erfreute uns der Männerchor unserer lieben Schwestergemeinde zu Jefferson wiederum durch zwei liebliche geistliche Lieder und auch der hiesige gemischte Gesangverein stimmte zur Ehre Gottes ein Loblied an. — Am Abend 7 Uhr war englische Predigt, und Herr Professor A. Schrödel, welcher gleichfalls in früherer Zeit als

Student unserer Gemeindefschule vorgestanden hatte, zeigte uns und unseren englischredenden Mitbürgern auf Grund von Joh. 14, 5 und 6 in meisterhaftem Englisch, wie allein in Christo das Heil zu finden sei. Die Collecten des Tages ergaben die sehr erfreuliche Summe von \$528 und etlichen Cents, welche Summe nach Abzug der Reisekosten der Festprediger zur Schuldentilgung verwendet wurde. Die Kirche ist 42x85 Fuß mit etwa 90 Fuß hohem Thurm und ist ein solides schönes Gebäude, und die Einrichtung und Ausstattung ist prächtig. Zwar belaufen sich die Gesamtkosten auf etwa \$8000, aber bis auf etwa \$2500 ist alles bezahlt. Mit Dank gegen Gott und die lieben Brüder und Schwestern, die von nah und fern herbeigekommen waren, an unserem Feste theilzunehmen, müssen wir bekennen: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. Gebe der treue Gott nun auch, daß in diesem neuen Gotteshause viele zum wahren Glauben erweckt und zum ewigen Leben erbauet werden. Amen.

R. Bock, P.

Grundsteinlegung.

Durch Gottes Fügung brannte, vom Blitz getroffen, am 2. Oct. 1892 die St. Johannes Kirche (34x56) von Town Center, Wis. nieder.

Da es im Herbst bereits zu spät war, den Neubau zu beginnen, und im Frühjahr das Wetter lange Zeit ungünstig war, so konnte erst am Sonntag Graudi der Grundstein zu der neuen, größeren, heißersehten Kirche (36x70) gelegt werden. Da keiner der Amtsnachbarn abkommen konnte, so verrichtete der unterzeichnete Ortspastor alles selbst. Möge der treue Gott und Vater der Gemeinde die erfahrene Heim-suchung zum Besten dienen lassen, in Gnaden über dem Neubau machen, denselben wohlgelingen lassen und erhalten zu seines Namens Ehre und der Gemeinde Heil und Segen.

G. Schöwe.

Ordination und Einführung.

Am h. Dreieinigkeitsfeste, den 28. Mai, wurde Herr Cand. Friedrich Gräber, den die ev.-luth. Apostel-Gemeinde in Milwaukee zu ihrem Prediger und Seelsorger erwählt und berufen hatte, im Auftrage des ehrw. Synodalpräsidiums von dem Unterzeichneten inmitten der Gemeinde ordinirt und eingeführt.

C. A. Noz.

Milwaukee, den 29. Mai 1893.

Einführung.

Herr P. Martin Kionka aus Sturgis, Mich., von den ev.-luth. Gemeindnen in Sawyer und Neshawatee, Wis. berufen, wurde dem Auftrage der Hrn. Präses von Rohr gemäß am Pfingstmontag als Pastor genannter Gemeindnen eingeführt. Der Herr segne Hirte und Heerde!

F. Cyppling.

Adresse: Rev. M. Kionka,

Sawyer, Door Co., Wis.

Allg. Synodal-Versammlung.

Die Allgemeine ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. versammelt sich, so Gott will, am 27. Juni 1893 zu Milwaukee, Wis., in der Gemeinde des Herrn Pastor A. Wendler, 781 10. Straße. Alle Gesuche um Quartier müssen rechtzeitig, mindestens 14 Tage vor Beginn der Versammlung, eingesandt werden.

Hauptbesprechung: Revision der Constitution.

F. Huber, Sekretär.

Zur Erklärung erlaube ich mir hinzuzufügen, daß die Sitzung der Wisconsin-Synode und der von Minnesota, wie vom Sekretär bekannt gemacht, schon am 22. Juni beginnt. Es wird wohl am besten sein, wenn die Beglaubigungsschreiben der Delegaten aus Minnesota und Wisconsin gleich für beide Versammlungen ausgestellt werden. Ermäßigungen für die Reise wird Herr Pastor M. Eckmann zu erwirken suchen. Die Synode von Michigan muß ihrer Constitution nach ihre Specialsitzung im Staate halten.

A. F. Ernst.

Alg. ev.-luth. Synode von Wiſconſin, Minneſota, Michigan u. a. St.

Es wird hiermit zur Anzeige gebracht, daß eine gemeinſchaftliche Verſammlung der drei Diſtriktſynoden zu Milwaukee, Wiſ., in der Gemeinde des Hrn. P. A. Bendler gehalten wird. Dieſelbe nimmt ihren Anfang am 22. Juni a. e. Alle Geſuche um ein Quartier müſſen mindedeſtens 14 Tage vor Eröffnung derſelben an P. Bendler eingelaſt werden.

Vormittags ſind gemeinſchaftliche Lehrverhandlungen. An den erſten Nachmittagen hält jede Diſtriktſynode Special-Sitzungen, um eigene Geſchäfte zu erledigen. Von Dienſtag an ſind die Geſchäftsverhandlungen der Allgemeinen Synode ſtatt.

Die Herren Paſtoren ſind dringend gebeten, den Parochialbericht bei der Synode abzugeben.

M. Eickmann, Sekretär der Synode von Wiſ.

Schulſache.

Der Schlußaktus von unſerer hieſigen Anſtalt findet, ſo Gott will, am 20ſten Juni ſtatt. Das Examen der Graduirenden in der Gymnaſialabtheilung wird am Montag, den 19., Morgens 9 Uhr beginnen, das der Lehramtskandidaten an demſelben Tage, Nachmittags um 2 Uhr. Alle Freunde der Anſtalt werden hiermit höflichſt eingeladen.

A. F. Ernst.

Watertown, den 14. Mai 1893.

Anzeige.

In Anbetracht der Weltausſtellung in Chicago wurde auf der letzten allgemeinen Lehrerconferenz beſchloſſen, dieſen Sommer keine Ferienconferenz abzuhalten. Es ſollen aber während der kommenden Synodalverſammlung mehrere Conferenzen abgehalten werden, um die vorliegenden Arbeiten zu beſprechen. Folgende Thematika liegen zur Beſprechung vor:

- 1. Der deutſche Auffaß. (Fortſetzung.)
2. Wie ertheilt man Zeichenunterricht in unſern Schulen?
3. Schulſtrafen.
4. Wie ſoll der Religionsunterricht ertheilt werden?
5. Praktiſche Lektion über Jakobs Segnung.

Arnold Luethy.

Reedsville, den 17. Mai 1893.

Veränderte Adreſſe.

Rev. Joh. Karrer, 732 White Rock Ave., Waukeſha, Wiſ.

Bitte um Auskunft.

Um gefällige Auskunft über das Verbleiben des Herrn Johann Hermann Heinrich Räther, gebürtig aus Trientſe bei Kolberg, ungefähr 51 Jahre alt, bitten ſeine Geſchwister. Etwaige Informationen ſind zu richten an die Red. dieſes Blattes, oder an Herrn Karl L. Schumacher, Burr Oak Str., Albion, Mich.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVIII: P. P. Maiſch \$4.20, Dowidat \$39, Schöme \$5.80, Bading \$17, Dammann \$2.10, Dehler \$1.05. Jahrg. XXVI-XXVIII: P. Mien \$3.15, \$1.05, \$1.05, Hodiwaller \$3.15. Jahrg. XXVII-XXVIII: Mr. D. Vogel \$1.05, \$2.10. P. J. F. Mayer für ein Inſerat 50c.

L. H. Jäfel.

Für das Seminar:

P. Nicolaus, Confirm.-Coll. in Fountain City \$15; P. J. F. Mayer in Albion, Mich., \$5; P. Jäfel, Theil der Pfiſtingcoll. der Gnabengem. \$20; P. Strube \$25; P. Bendler, Pfiſtingcoll. der Matth.-Gem. \$32.35; P. Dammann, deſgl. von der Sac.-Gem. \$19.10; P. Achtmüller, deſgl. von der Gem. in Manitowoc \$38.50; P. We-ſtallmann, deſgl. von der Zionsgem. \$25.91, und von der Bartholom.-Gem. \$5.09; P. Giefen, deſgl. von der Friedensgem. in Watville, Ill. \$14.66; P. Schöme, Oſtercollekte der Petrigem. in Watville \$6.50; P. Brenner, Pfiſtingcoll. der Gem. in Reedsville \$16.80.

Für die Anſtalten:

P. Dehler, Oſtercoll. der Gem. in Burlington \$11.25, der Gem. in Wilnot \$3.70, Pfiſtingcoll. von Wilnot \$3.55, von Burlington \$5 und für die Syn.-Kaſſe \$5; P. Döhler, Pfiſtingcoll. von der Gem. in Two Rivers \$21.96, in Miſſicott \$4.70; P. Wiſtenz, deſgl. von der Gem. in Caledonia \$6, in Greenfield \$5.40, in Merrimac \$3.10; P. Bendler, vom Jungfrauen-Verein der Matth.-Gem. f. d. College \$50.

Für das Reich Gottes:

P. Vogel, Pfiſtingcoll. der Gem. in Jefferſon \$20.50; P. Eickmann, deſgl. von der Gem. in Menomonie \$20.76, in Bevers Settlement \$6.12, in Iron Creek \$6.22, in Elk Mound \$2.45.

Für den Seminar-Neubau:

P. Bading, Fortſ. der Hauſcoll. in der Joh.-Gem. \$42, nämlich von: Heint. Mau \$25, J. Brandt jun. \$5, W. Meſcher \$3, Frau Siebel, Frau Balk, Joh. Haasch, Joh. Eichenburg je \$2, Frau Albrecht \$1.

P. Jäfel \$37.55, nämlich vom Jungfrauen-Verein der Gnabengem. \$28.05, von Frau Rütter, Frau Jordan, Aug. Giese je \$1, Frau Steinacker \$2, Mr. Köpp \$4, Vater Kahle 50c.

P. Bergmann, 1. Theil der Hauſcoll. in der Chriſtus-Gem. \$100.

P. Dowidat, 1. Theil der Hauſcoll. in der Gnabengem. zu Oſtkoſh, \$266, nämlich von: Heint. Kempf und Frau \$20, P. Dowidat, Gottfr. Menzel, Herm. Eilers, C. Ganzer, Heint. Röder je \$10, Wilh. Schlummer, C. Abraham je \$8, Gottfr. Horn u. Töchter \$6, C. Böiter u. Sohn \$6, Lehrer Sarmann, Frau M. Dreger, Jul. Siemert, Herm. Breitenroß, Auguſt Dreger, Rob. Jöbel, Jul. Meinte, Friedr. Weſenberg, Heinrich Dirks, Joh. Krenzer, Fr. Böste, Aug. Knobloch, Helm. Hoffmann, Carl Bahr, Otto Plonſky je \$5, Aug. Neumann, Jul. Manſke, Joh. Daum je \$4, Jul. Schmidt, Wilh. Buzlaſſ, Alb. Möws, Ed. Großkreutz, Heint. Schapmann, G. Hando, Wilh. Gulrich, Wilh. Knobloch, Joh. Frohribb, Aug. Riekow, Aug. Vonhoff, Fr. Vandmann, Alb. Zick je \$3, Aug. Kabe, C. Strzygowski, Mich. Hofmann, Fr. Bremer, John Wildermann, Alb. Sellin, Ed. Meinch, Ferd. Welluiß, Frau Leichert, Frau Anderſon, Chriſt. Barthels, G. Neubauer, Wilh. Bahr je \$2, Fr. Röder, Herm. Kampe je \$1.50, Alb. Käber, C. Schulz, Frau Bremer, C. Sellin, Frau W., Carl Willmoed, Ida Willmoed, Aug. Gauger, Frau Marbel, Frau Päſide je \$1, Roſa Röder, Carl Röder, Aug. Neumann, Theo. Neumann, Hulda Neubauer, Frau Wicikowski je 50c; zuſ. \$266. (Fortſ. folgt.)

P. Brockmann, 1. Theil der Hauſcoll. in Watertown \$82, nämlich von: Mr. W. Schütte, W. Görder, Prof. Schrödel je \$25, Siering \$5, Henriette Ebert, Herm. Meyer je \$1.

P. Spiering, Fortſ. der Hauſcoll. in Mancheſter \$21, nämlich von: Wm. Donn \$2, Witwe Blath \$1.50, C. Thede, G. Graf, C. Schimmel, C. Lau, Euthoff, H. Niemar, A. Hein, A. Donn, Lemke, N. Henſlin, A. Affelt je \$1, Vint, W. Nimmer, W. Sell, Deich, C. Friedrich, H. Verhagen, J. Zimmermann, Jul. Krüger, A. Schmandt, Koliß, Leitenborn je 50c, H. Riekmann, P. Leſmer, Fried. Schwandt, Schuenke je 25c. (Fortſ. folgt.)

P. A. G. Hoyer, Fortſ. der Hauſcoll. in Princeton \$50.85, nämlich von: E. Salzwedel, F. Salzwedel je \$3, J. Kadte, W. Salzwedel je \$2.50, G. Freiheit, W. Nennemann, D. Wilbe je \$2.25, C. Wartraf \$2.10, W. Vormann, R. Buße, F. Daumann, J. Hartwig, C. Hoffmann, W. Hunger, F. Keipp, W. Krenz, W. Kirch, M. Vint, F. Rothnagel, M. Kadte, W. Schade, C. J. Schimmel je \$2, A. Schade, C. Salzwedel, W. Zimmermann je \$1.

P. Ohbe in Whitewater, von Aug. Gnazig, Wilh. Frank je \$5, Alb. Warne in Wilton \$1.

P. v. Nohr, von Mr. G. Wiehle in Winona \$5.

P. Fröhle, Anfang der Hauſcoll. in Lewiſton \$14.50, nämlich von: Joachim und Heinrich Lüthmann je \$5, F. Beilke \$2, W. Kiefe, B. Prigge je \$1, G. Böttcher 50c.

L. H. Jäfel.

Für Seminarhaushalt: Von Mrs. John Franck in Milwaukee 12 Büchſen Erdbeeren, 1 Packet getrocknete Aepfel, 1 Packet getrocknete Pfäulen.

Für arme Studenten: Frau Schmaſſow, St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$3; durch P. Greve von Mr. in Kewaſkum 2 Paar wollene Socken. Im Namen der Anſtalt dankt Milwaukee, Wiſ., 15. Mai 1893.

E. A. Noß, Inſp.

Erhalten für die Colleege-Kaſſe: Von P. C. Strube, Plymouth, Nebr., Collecte \$25; P. C. Dornfeld, Pfiſtingcoll. von Kenoſha \$18.75; P. J. H. Brockmann, deſgl. von Watertown \$27.75; P. P. Brockmann, deſgl. von Hartlaub \$7; P. J. Dejung, deſgl. von Rhinelander \$4.01; P. J. Eppling, deſgl. von Wnnaſee \$11.18; P. Chr. Köhler, deſgl. von der St. Joh.-Gem. in Ridgeway \$16, der St. Jac.-Gem. in Norwalk \$4, zuſ. \$20; P. F. Günther, Abendmahls-Collecte von Oconomowoc \$9, P. A. F. Siegler, Abendm.-Coll. der Gem. in Norfolk, Nebr. \$22.75, P. H. Monhardt, Pfiſtingcoll. von Caledonia \$8.75, P. A. Fröhle, deſgl. von Lewiſton \$20, P. Th. Hartwig, deſgl. von Helenville \$15.

Für arme Studenten: Von P. Chr. Köhler, Pfiſtingcoll. der Matth.-Gem. in South Ridge \$6, der Pauls-Gem. in Wilton \$4, zuſ. \$10. Watertown, den 26. Mai 1893.

F. W. A. Noß, Kaſſierer.

Für das M. L. Weiſenhaus in Wittenberg: Durch P. Jäfel von Mr. Brunner \$1.

H. Daib.

Für die Wittenberkaſſe: Von P. C. Sarmann, perſ. B. \$3, P. J. Meyer, perſ. B. \$3, P. Gauſemij, Coll. \$6, P. Anton Pieper, Abendmahlscoll. der St. Joh. Gem. in Newton \$5.55, P. Bergemann von Ed. Schmalz \$1, P. Bratebuiß, Coll. in Jacksonport \$3.50, P. Kilian, Himmelfahrts-coll. \$7.34, und perſ. B. \$3.

Johannes Bading.

Für die Synodal- und Invaliden-Kaſſe: P. A. Hoyer, Oſtercoll. der St. Stephansgem. in Dayton \$6, P. Spiering, Confirmationſcoll. der St. Joh. Gem. in Manchester \$5, perſ. B. \$2, P. Aug. Schlei, Oſtercoll. der Gem. in Montello \$6.

Für die Heiden-Miſſion: P. R. Siegler, von C. Berg, N. S. je 50c, P. Dowidat, von Frau Päſide \$1, P. A. F. Nicolaus, geſ. in Paſſionsgottesdiensten \$6.65. C. Dowidat.

Für die Reiſepredigt: P. Abbtmeyer, Palmſonntagcoll. in Caſt Farmington \$10, P. W. Hönecke, Coll. der Gem. in North La Croſſe und Onaſſa \$10.80, P. Fröhle, Coll. in Juba \$2, P. Nicolaus, von Fr. Kaes \$1, P. Bergemann, Coll. in Tomah \$6.10, P. Popp jr., Coll. in Baraboo \$5, P. Paſcheh, Confirmationſcoll. in Waſeburg \$10.80, geſ. auf der Hochzeit von W. Wolf und L. Mundſtock \$10.20, von der Conferenz \$1.50, P. Spiering von A. Affelt 25c, P. Bading von P. B. R. \$8, P. R. Siegler, Pfiſtingcoll. der Gem. in Barre Mills \$32.50, P. Ph. Köhler, deſgl. in Suſtiſjord \$16, P. Rommenſen, St. Joh. Gem. New Glou, Himmelfahrtscoll. \$6.60, Do. St. Luc. Gem. in Milwaukee \$23.65. Mit Dank erhalten. C. Mayerhoff.

Quittung und Dank.

Von P. Schlei's Gemeinde zu Mecan, Wiſ., die Oſter-collekte im Betrage von \$14 zu meiner Unterſtützung erhalten zu haben, beſcheinigt dankend

H. F. Labbert, Conc. Coll., Springfield, Ill. Springſield, Ill., 18. Mai 1893.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher ſind zu beziehen durch unſere Synodalbuchhandlung unter der Adreſſe: „Northweſtern Publ. Houſe“, 310 3. Str., Milwaukee, Wiſ.

Wenn ich nur dich habe.

Ein Jahrgang Predigten über die zweite württembergiſche Perikopen-Reihe von Prof. A. Hönecke, 1870-1890 Paſtor an der ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde zu Milwaukee, Wiſ. — Northweſtern Publ. Houſe, Milwaukee.

So groß die Menge der Predigtbücher im Allgemeinen iſt, ſo gering iſt die Zahl derer, welche eine geſunde geiſtliche Speiſe bieten, das Wort Gottes rein und lauter ohne Menſchenfünklein und Menſchenweiſheit vortragen, das Wort der Wahrheit recht theilen und Geſetz und Evangelium ſein ſäuberlich ſcheiden, die wirklich lehrhaftig ſind und darum in Wahrheit erbaulich. Mit um ſo dankbarer Freude dürfen wir darum mit der Kirche Gottes die vorliegende Sammlung von Predigten unſeres verehrten Herrn Profefſors A. Hönecke begrüßen. Vater Luther ſagt in ſeinem „Sermon von Unterſchied zwiſchen Geſetz und Evangelio“: „Welcher die Kunſt, das Geſetz vom Evangelio zu ſcheiden, wohl kann, den ſehe obenan und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift.“ Und dieſe vom h. Geiſt gelehrte Kunſt beherriſcht durchweg dieſe Predigtſammlung und Vater Luthers Worte finden ihre volle Anwendung auf den geſchickteſten Verfaſſer dieſer Predigten. Und wenn wir die vorliegenden Predigten meſſen an dem, was der Apoſtel ſchreibt 2. Tim. 3, 16. 17: „Alle Schrift von Gott eingegeben, iſt nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit,“ und Röm. 15, 4: „Was zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben,“ ſo finden wir, daß ſie dieſer Vorſchrift des h. Apoſtels über die rechte Anwen-dung des göttlichen Wortes in der Predigt in fünfſacher Weiſe gar wohl und ſein gerecht werden. Sie ſind vornehmlich überaus reich an Lehre, beleuchten und ſtrafen allerlei Irlehre, Irrthum und Wahnglauben, ſtrafen gar erſt die Sünde in allerlei Form und Geſtalt, und gehen ihr nach bis in die innerſten Schlupfwinkel des Herzens, ermahnen und weiſen freundlich zu guten Werken und neuem Gehorſam in Chriſtlichem Wandel, und ſind ſo reich und eindringlich an ſüßem Troſt gegen Sündenangſt, Gewiſſensnoth und allerlei Jammer dieſes Lebens. Dabei wird darin verkündigt alle der Rath Gottes und Nichts verhalten, es wird Nichts dazu und Nichts davon gethan.

Der Verfaſſer predigt nicht menſchliche Weiſheit, ſondern die Schrift von Gott eingegeben. Er weiſt den armen Sünder auf Niemand und Nichts, denn Jeſum allein, als den alleinigen Sünderheiland. Endlich ſind die Predigten nicht bloß, wie ſo manche andere heut zu Tage, über den Lert, ſondern es ſind Predigten aus dem Lert, ſie machen aus dem Lert heraus, ſie legen nichts hinein, ſondern legen ihn aus, und haben nach ihrer Form und Bau den Vorzug der Einheit, des Gedankensfortſchritts und der guten Ordnung. Dieſelben gehen auch nicht über die Köpfe hinweg, ſondern bringen durch Ohr und Kopf ins Herz; denn ſie ſind einfach, klar, deutlich und eindringlich geredet, und dabei zeitgemäß und den Umſtänden und Bedürfniffen der Hörer und Leſer entſprechend.

Wir wünſchen dieſem wirklichen Erbauungs- und An-bachsbuch die weite Verbreitung, welche es verdient. Der Segen in den Familien und Gemeinden, da es fleißig geſeſen wird, wird nicht ausbleiben.

Das Gemeinde-Blatt erſcheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutſchland zu beziehen durch H. E. A. M. A. n. n. s. Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechſelblätter ſind zu adreſſiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wiſ. Alle Beſtellungen, Abbeſtellungen und Gelber ſind zu adreſſiren: Rev. L. H. Jäfel, Milwaukee, Wiſ.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.